# HERRLICH

Das GJW-Magazin 02 | 2023

**LESEZEIT**

Am Anfang der Artikel findest du die ungefähre Lesezeit. So kannst du schnell einschätzen, ob du den Artikel eher in der Werbepause liest oder lieber mal auf einer Busfahrt.

**SCHARFE ZUNGE!**

Manche Artikel enthalten bissigen Humor, Ironie oder Satire. Weil das nicht alle mögen, „warnen“ wir vor besonders scharfen Passagen (so gut wie möglich) mit Chilischoten.

**PODCAST**

Artikel mit einem Lautsprechersymbol kannst du dir auch anhören. Dazu kannst du entweder den QR-Code daneben scannen oder die URL in deinen Browser eingeben.

# ANWEISLICH

DIE GEBRAUCHSANWEISUNG FÜR HERRLICH

## RUBRIKEN IN DIESER HERRLICH-AUSGABE

**WESENTLICH**
Hintergrundartikel zum Titelthema dieser Ausgabe

**ABENTEUERLICH**
Spannende, herausfordernde und prägende Erlebnisse einzelner Personen

**NÜTZLICH**
Hilfreiche Infos für die Arbeit vor Ort

**PERSÖNLICH**
Beiträge zum Thema aus einer persönlichen Perspektive

**VERSTÄNDLICH**
Schwierige Themen verständlich erklärt

**BESINNLICH**
Spirituelles & Meditatives

## UNTERSTÜTZEN

Dir gefällt HERRLICH? Wir freuen uns, wenn du uns mit **3 Euro für dein Exemplar** unterstützt, damit wir HERRLICH weiterhin drucken und verschicken können. Du kannst das ganz einfach tun, indem du eine SMS* mit dem Inhalt „herrlich“ an die 81190 schickst.
Du kannst dazu einfach den QR-Code mit dem Smartphone scannen.

*Eine Charity-SMS kostet 3 Euro plus deine normalen SMS-Gebühren. Von den 3 Euro kommen 2,83 Euro direkt HERRLICH zugute.

## ABONNIEREN

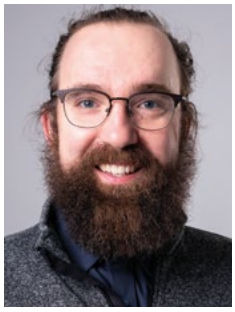
Wenn du HERRLICH weiterhin kostenlos nach Hause bekommen möchtest, kannst du es ganz einfach abonnieren auf www.gjw.de/herrlich/abonnieren

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

HERRLICH wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans der Bundesrepublik Deutschland gefördert.

**HERRLICH GEFÄLLT MIR!**
Like us on Facebook:
facebook.com/**gjw.magazin**

# VOR-
# WÖRTLICH



**Inklusion** – Wie wichtig das Thema dieser HERRLICH-Ausgabe ist, zeigen Aussagen des Fraktionsvorsitzenden der AfD in Thüringen, Björn Höcke, aus diesem Sommer. Er bezeichnete Inklusion in der Schule als „Ideologieprojekt“, von dem unser Bildungssystem „befreit“ werden müsse. Zu diesem und anderen Themen, wie dem „Gendermainstream-Ansatz“, sagte er wörtlich: „Alles das sind Projekte, die unsere Schüler nicht weiterbringen, die unsere Kinder nicht leistungsfähiger machen und die nicht dazu führen, dass wir aus unseren Kindern und Jugendlichen die Fachkräfte der Zukunft machen.“

Ein „Skandal“ und ein „Angriff auf die Menschenwürde“! – So lauteten die Reaktionen der Bundesvereinigung Lebenshilfe und von Aktion Mensch. Viele andere schlossen sich dieser Kritik an.

Auch für uns sind Aussagen wie diese ein Alarmsignal dafür, dass das Menschenrecht auf Inklusion nach wie vor verteidigt und gestärkt werden muss – auch in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dazu will diese HERRLICH-Ausgabe einen Beitrag leisten.

Volkmar Hamp
Referent für Redaktionelles
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

Mirko Thiele
Referent für Kommunikation
in der GJW Bundesgeschäftsstelle

PS: Ein Wort zum Thema „gendern“. In HERRLICH bemühen wir uns um eine geschlechtergerechte Sprache. Manche unserer Autorinnen und Autoren verwenden dabei auch das „Gender-Sternchen“. Dafür bitten wir um Verständnis und Akzeptanz.

# INHALTLICH


06 WESENTLICH
**CARSTEN CLAUSSEN**
Das Reich Gottes ist barrierefrei

12 WESENTLICH
**SARAH STAUB**
Der behinderte Gott.
Wie die Theologie der Behinderung Gott zugänglicher macht ...

16 WESENTLICH
**MIRKO THIELE**
Gott barrierefrei begegnen – was hindert dich?

22 PERSÖNLICH
**ROSALIE RENNER**
„Kirche bedeutet für mich ein Stück Heimat!“ (Ein Interview)

26 BESINNLICH
**ROSALIE RENNER**
Behindert und stolz darauf / Formsprenger

28 PERSÖNLICH
**MIRA KUDER**
„Hallo, ihr schönen Menschen!“
Mein Leben mit Legasthenie

30 ABENTEUERLICH
**DAVID NEUFELD**
„Ein Geschenk, das nur selten ausgepackt wird!“ (Ein Interview)

36 VERSTÄNDLICH
**PIA KUHLMANN**
Inklusion in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Einige Prinzipien, Gedanken und Ideen

42 VERSTÄNDLICH
**PIA KUHLMANN**
Exklusion, Separation, Integration, Inklusion. Einige Begriffe kurz erklärt

46 NÜTZLICH
**PIA KUHLMANN**
Hilfreiche Adressen zum Thema Inklusion in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

**Dr. Carsten Claußen** ist Professor für Neues Testament an der Theologischen Hochschule Elstal

WESENTLICH

# DAS REICH GOTTES IST BARRIEREFREI

7:39 MIN Wie kommt man eigentlich in eine Gemeinde? Klar, am einfachsten durch den Haupteingang. Für Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen ist das vielleicht nicht immer ganz so einfach. Die meisten Gemeindehäuser haben zwar einen behindertengerechten Eingang, vielleicht sogar einen Aufzug, der vom Keller bis zum Obergeschoss fährt, sicher eine Behindertentoilette und auch Kopfhörer, falls jemand schlecht hört. Architektur und Technik sorgen für Barrierefreiheit. Doch manchmal sind unsere Gemeindehäuser inklusiver als unsere Theologie.

Wie kommt man eigentlich in eine Gemeinde, wie wird man Teil einer Gemeinde, wenn man körperliche oder geistige Beeinträchtigungen hat? Im Rollstuhl oder mit Krücken ist das vielleicht nicht so schwierig. Oder vielleicht doch, wenn es darum geht, sich taufen zu lassen und das mit dem Untertauchen nicht so einfach ist. Auch dafür gibt es sicher praktische Lösungen. So richtig spannend wird es aber für Menschen mit geistigen Einschränkungen. Darum etwas konkreter gefragt: Wie kann ein Mensch, der kaum oder gar nicht sprechen kann und eine begrenzte geistige Auffassungsgabe hat, seinen Glauben bekennen? Dies ist für Gemeinden, die Menschen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen, eine offensichtliche Frage. Doch bevor es praktisch wird, erst ein paar Hintergrundinfos.

**Artikel anhören!**



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# INKLUSION UND MENSCHENRECHTE

Worum geht es im weiteren Kontext? Klar, um Inklusion! Das reicht natürlich weit über Gemeinde und Kirche hinaus. Das Anliegen von Inklusion ist, dass alle Menschen in ihrer je eigenen Individualität am Leben in der Gesellschaft teilhaben können. Es geht also, ganz weit gefasst, um den Umgang mit Diversität. Das Ziel ist es, dass Teilhabe für alle Menschen gleichberechtigt möglich ist und Vielfalt wertgeschätzt wird. Innerhalb dieses weiten Feldes geht es bei einem engeren Begriff von „Inklusion“ jedoch speziell um die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Die **Vereinten Nationen** haben dem Thema Anfang des Jahrhunderts ein eigenes Dokument gewidmet. Die **UN-Behindertenrechtskonvention** trat 2008 in Kraft. Darin heißt es:

*„Zweck dieses Übereinkommens ist es, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern.“*

Das Dokument hat sehr dazu beigetragen, dass Inklusion weltweit mehr und mehr Aufmerksamkeit erfährt. Wie buchstabiert sich dieses Anliegen im Lichte des Evangeliums?

# KRANKENHEILUNG UND DIAKONISCHES HANDELN

Die Grundhaltung der helfenden Zuwendung gegenüber Menschen mit Behinderungen ist natürlich nicht neu. Auch die Bibel zeigt uns Menschen mit Krankheit und Behinderung. Sie erzählt davon, wie Jesus sich diesen zuwendet, Sünden vergibt und viele heilt. Er verhilft Menschen zu einem Leben in sozialer und kultureller Teilhabe (Lk 5,12-16; 17,14).
Als Sterbender wird Jesus selbst zum Leidenden und Verwundeten. Der Auferstandene trägt die Verletzungen der Kreuzigung an Händen, Füßen und der Körperseite (Lk 24,39f.; Joh 20,27). Die ersten Christen und Christinnen bekennen: „Durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes 53,5 vgl. 1 Petr 2,24).
Auch Paulus stellt sich als Mensch mit einem dauerhaften Leiden vor (2 Kor 12,7) und gibt sogar mit seiner Schwachheit an (2 Kor 11,30; 12,5), weil „die Kraft Christi in der Schwäche voll zur Geltung kommt“ (2 Kor 12,9). Dies hat auch Auswirkungen auf das Miteinander in der Gemeinde als Leib Christi. Paulus zeichnet nicht das Bild eines kraftstrotzenden Leibes, sondern er widmet sich besonders den Gliedern, „die schwächer zu sein scheinen“ (1 Kor 12,22) und „die wir für weniger edel halten“ sowie den „unanständigen“ (1 Kor 12,23). Für die christliche Gemeinde gilt darum: „Vielmehr sind gerade die Körperteile, die schwächer zu sein scheinen, die notwendigsten“ (1 Kor 12,22).
Damit stellt Paulus unsere Vorstellung von einer an Leistung und äußerer Schönheit orientierten Gesellschaft und manchmal auch Gemeinderealität auf den Kopf. Gerade die „behindertsten“ Gemeindeglieder haben eine extrem wichtige Aufgabe. Sie erinnern uns daran, dass wir nicht Gottes Kinder genannt werden, weil wir so stark und fleißig sind, sondern Gott hat uns durch den Glauben und durch die Gnade zu „Gottes Kinder[n] in Christus Jesus“ gemacht (Gal 3,26). Damit ist klar: Menschen mit Einschränkungen haben ihren Platz nicht am Rand oder schlimmstenfalls


ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

jenseits der Wahrnehmung von Gemeinde, sondern überall da, wo die anderen Gemeindeglieder auch sind. Menschen mit Behinderungen werden getauft, wenn sie dies wünschen. Auch beim Abendmahl sind alle Glaubenden als Beschenkte Christi gleichwertig (vgl. die Kritik in 1 Kor 11,17–34). In Gemeinde gilt: Es wird weder in Juden und Griechen, nicht in Sklaven und Freie (1 Kor 12,13), nicht in „männlich und weiblich“ (Gal 3,28) und eben auch nicht in Behinderte und Nicht-Behinderte unterteilt. Alle haben Gaben von Gott bekommen, und alle sind auf die eine oder andere Weise hilfsbedürftig.

Doch oft gibt es Berührungsängste, Menschen mit Behinderungen an allen Bereichen des Gemeindelebens teilhaben zu lassen. Was braucht es, um Menschen mit geistigen Behinderungen, die wenige oder keine Worte haben, die sich körperlich nicht ohne Hilfe bewegen können oder einfach nur wasserscheu sind, zu taufen und am Abendmahl teilhaben zu lassen? In der Begegnung mit behinderten Menschen erleben wir eine Fremdheitserfahrung. Hier braucht es einen „Sprung ins Ungewisse“ (Kierkegaard). Es geht um Mut zu kleinen Schritten, zu Begegnung und zu Veränderung.

**Pia Kuhlmann** von der **Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend e.V.** hat es auf der GJW-Bundeskonferenz im März 2023 auf den Punkt gebracht: Sie „ermutigte die Teilnehmenden, eine Haltung zu entwickeln, die Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit Teilhabe ermöglicht. Dazu muss man nicht jede Herausforderung oder Beeinträchtigung im Vorfeld komplett klären, sondern kann einfach erste Schritte gehen: Menschen mit Einschränkungen mitnehmen und sich zugestehen, dass Fehler auf dem Weg passieren werden“ (siehe Bericht auf www.gjw.de).

Wie kann das für Taufe und Abendmahl ganz praktisch aussehen? Dazu zwei Beispiele und dann noch eine Leseempfehlung.

# TAUFE, ABENDMAHL, GEMEINDE UND GOTTES REICH BARRIEREFREI

**Ludwig*** ist in einem Heim aufgewachsen, das eng mit einer christlichen Gemeinde der täuferischen Tradition verbunden ist. Er kann gehen, aber seine geistigen Fähigkeiten sind sehr eingeschränkt. So kann er nur wenige Worte sprechen. Gern nimmt er an den Gottesdiensten teil und ist längst erwachsen. Seit vielen Jahren gehört er einfach dazu. Aber getauft war er lange Zeit nicht. Doch das wollte er gern. Soviel war klar. Wie sollte das gehen? Die Gemeinde nahm nur Menschen als Mitglieder auf, die sich auf das Bekenntnis ihres Glaubens hin taufen ließen. Mit einem ausformulierten Bekenntnis konnte das bei Ludwig nicht funktionieren. Dazu fehlten ihm ganz einfach die Worte. Was sollte man also tun? Ludwig kann zwar nicht viel reden, aber er kann schön singen und kennt viele Gemeindelieder auswendig. So wurde ihm die Möglichkeit gegeben, seinen Glauben mit einem Lied zu bekennen, das er für die Gemeindeversammlung sang. Und dann wurde er getauft, auf das Bekenntnis seines gesungenen Glaubens hin.

**Hermann*** hatte oft schwere epileptische Anfälle, die sein Gehirn massiv geschädigt hatten. Er konnte laufen, aber nicht sprechen. Ich lernte ihn Mitte der 80er Jahre kennen, als ich in Bethel in Bielefeld studierte. Dort leben mehrere tausend Menschen mit Behinderungen, die meisten von ihnen mit Epilepsie. Manchmal holte ich Hermann am Sonntagmorgen in seiner Wohngruppe ab, und dann gingen wir gemeinsam zum Gottesdienst. An einem Sonntag war Abendmahl. Ich erinnere mich nicht mehr, wie Hermann es schaffte, mir klarzumachen, dass er nach vorn gehen und daran teilnehmen wollte. Vermutlich stand er einfach auf und nahm mich mit. So feierten wir gemeinsam mit vielen anderen Abendmahl. An jenem Morgen habe ich gelernt, dass der Glaube auch lebt, wenn er keine Worte hat oder findet, und dass Menschen ihren Glauben auf ganz unterschiedliche und manchmal überraschend andere Weise zum Ausdruck bringen können.

*Name geändert



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Von einem dritten Menschen erzählt **Henri Nouwen (1932–1996)** in seinem Buch „Adam. Mein Freund ohne Worte“ (Neufeld Verlag 2022, s. Seite 35).
Nouwen war ein katholischer Priester und Theologieprofessor in Harvard. Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte er als geistlicher Leiter in einer Gemeinschaft von Menschen mit und ohne geistige Behinderung. Dort lernte er **Adam** kennen, einen jungen Mann, der weder sprechen noch allein gehen konnte. „Geistig und körperlich schwerstbehindert“ wäre wohl der übliche Begriff. Doch wie sich herausstellte, ist das eine unangemessene Verengung der Wahrnehmung.
Zunächst hatte Nouwen Angst davor, den Mann zu betreuen. Doch allmählich ließ er sich auf Adams Kommunikation und sein Tempo ein. Bald stellte Nouwen sich sehr grundsätzliche Fragen zu Adams Glauben (60f):

*„Konnte Adam beten? Wusste er, wer Gott ist und was der Name Jesus bedeutet? Verstand er das Geheimnis Gottes unter uns? Lange Zeit dachte ich über diese Fragen nach. Lange Zeit überlegte ich, wie viel von dem, was ich wusste, Adam wohl wissen könnte und wie viel von dem, was ich begriff, Adam verstehen konnte.“*

Doch dann wandelt sich für den Priester die Perspektive:

*„Aber jetzt erkenne ich, dass diese Fragen für mich Fragen von ‚unten‘ waren, Fragen, die mehr meine Sorge und Unsicherheit zum Ausdruck brachten als Gottes Liebe. Gottes Fragen, die Fragen von ‚oben‘ waren: ‚Kannst du dich von Adam ins Gebet führen lassen? Kannst du glauben, dass ich in tiefer Gemeinschaft mit Adam bin und dass sein Leben ein Gebet ist? Kannst du Adam an deinem Tisch ein lebendiges Gebet sein lassen? Kannst du in Adams Gesicht mein Gesicht erkennen?‘“*

Diesen Veränderungsprozess begreift Nouwen als Geschenk und empfängt wie andere auch durch Adams Sein, der fast nichts aktiv tun kann, „die Gabe des Friedens, der Gegenwart, der Sicherheit und Liebe“ (60). Ohne Adams körperliche und geistige Situation auch nur im geringsten zu idealisieren, bringt Nouwen seine Beziehung zu Adam auf den Punkt:

*„Ich konnte ihm Fürsorge und Pflege anbieten, die er wirklich brauchte, und er segnete mich mit dem reinen und dauerhaften Geschenk seiner Person“ (56).*

Wer sich auf die Lektüre dieses wertvollen Buches einlässt, wird schnell entdecken, dass Menschen mit Behinderung nicht nur Empfangende, sondern auch Gabe und Geschenk für andere sind. Sie erinnern uns an unsere eigenen Begrenzungen und Behinderungen, an unsere Bedürftigkeit und das Geschenk der Gnade Gottes.

Inklusion ist damit mehr als ein gesellschaftspolitisches Konzept oder Programm. Die Gemeinschaft von Menschen in einer christlichen Gemeinde mit all ihren Gaben und Einschränkungen gibt einen Vorgeschmack auf das Reich Gottes. Menschen mit Behinderungen nehmen teil und bringen auf ihre ganz individuelle Art zum Ausdruck: „Spricht etwas dagegen, dass ich getauft“ (Apg 8,36) und Glied der Gemeinde werde? Wenn das Reich Gottes barrierefrei ist, dann muss die Gemeinde es auch sein, nicht nur mit ihrer Architektur und Technik, sondern auch in ihrer Theologie und ihrer Art, den Glauben gemeinsam und grenzüberschreitend zu leben. ■

Artikel anhören!

# DER BEHINDERTE GOTT

## WIE DIE THEOLOGIE DER BEHINDERUNG GOTT ZUGÄNGLICHER MACHT UND SOZIALE ORDNUNGEN ÜBER DEN HAUFEN WIRFT

Die Erstveröffentlichung dieses Beitrags erfolgte am 3. August 2023 auf www.RefLab.ch (https://www.reflab.ch/der-behinderte-gott/). Dort erschien am 3. Dezember 2022 ein weiterer Beitrag der Autorin: „Ich war zu jung für den Schmerz“ (https://www.reflab.ch/ich-war-zu-jung-fuer-den-schmerz/).

Hingewiesen sei auch auf die „Perspektiven“-Sendung des SRF mit **Sarah Staub** und der Psychotherapeutin **Erica Brühlmann-Jecklin**: „Was, wenn Jesus mit einer Behinderung zur Welt gekommen wäre?“ (https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/neue-perspektive-auf-gott-was-wenn-jesus-mit-einer-behinderung-zur-welt-gekommen-waere).



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

**5:08 MIN** Sprachliche Vorbemerkung: Ich spreche von mir als „behinderter Person“, wenn ich mich in einem Kontext v. a. mit meiner Behinderung identifiziere („Identity-First“-Sprache). Wenn die Person im Vordergrund steht, spreche ich von „Menschen mit Behinderung“ („Person-First“-Sprache). Ich nutze in meinen Texten beide Formulierungen.

**Sarah Staub** ist Pfarrerin in der evangelisch-methodistischen Kirche Schweiz und selbst betroffen von einer multisystemischen Körperbehinderung. Sie veröffentlicht bei www.RefLab.ch in loser Folge Artikel rund um die Theologie der Behinderung und ihre eigenen Erfahrungen damit. Auf Instagram postet sie als „die fromme Häretikerin“ regelmäßig Illustrationen und Texte.

# STELL DIR JESUS VOR – ABER BEHINDERT

Ein Gedankenexperiment: Stell dir Jesus vor – mit Spastiken, einer Sehbehinderung, einem Stoma, Multipler Sklerose, mit einem Sauerstoffgerät. Gott ist in Jesus als hilfloser, unselbstständiger und schwacher Säugling zur Welt gekommen. Darum ist das Gedankenexperiment „Jesus als Mensch mit Behinderung“ gar nicht so abwegig. Dennoch grenzt es für manche Menschen an Blasphemie, wie der Theologe **Frank Mathwig** schreibt:

*„Das Bild eines Jesus, dem Speichel aus dem Mund läuft, der Grimassen schneidet, dessen Körper unkoordiniert zuckt, der stockend, verzerrt mit gurgelnden Lauten, kaum verständlich spricht – den gibt es nicht. Und gäbe es diese Vorstellung, würde sie als Blasphemie bekämpft.“*

Mathwig schreibt weiter:

*„Das Problem besteht nicht darin, dass es diesen Jesus nicht geben kann – immerhin ist im Neuen Testament nur allgemein vom Menschen Jesus die Rede –, sondern, dass es ihn nicht geben darf.“* [1]

Ich finde es wichtig, herauszufinden, wieso ein solcher Gedanke Widerstand oder Unbehagen auslöst und woher diese Gefühle kommen. Oftmals verraten sie doch mehr über meine innere Haltung, als mir vielleicht bewusst ist.

# THEOLOGIE DER BEHINDERUNG

Der behinderte Christus ist kein neuer Gedanke. Durch die Kirchengeschichte hinweg gibt es immer wieder kleine Indizien dafür, dass sich Menschen darauf eingelassen und sich damit auseinandergesetzt haben. Etwa der Maler **Andrea Mantegna (1431–1506)**, der in einigen seiner Gemälde das Jesuskind mit den charakteristischen Merkmalen der Trisomie 21 darstellte (s.l. das Bild „Madonna mit Kind“ aus dem Jahr 1460).
Der Ausdruck des „behinderten Gottes“ aus der sog. „Dis/ability Theology“ (oder auf Deutsch: „Theologie der Behinderung“) geht auf eine Schrift von **Nancy L. Eiesland (1964–2009)** zurück [2]. Eiesland war eine amerikanische Theologin, die mit einer Knochenkrankheit zur Welt kam. Sie kritisiert die typisch christlichen Antworten auf ihre Behinderung. Etwa, sie sei in Gottes Augen etwas ganz besonderes und deswegen so schmerzhaft behindert. Oder: Im Himmel müsse sie sich keine Sorgen mehr machen, weil sie dann vollkommen sei. In diesem Fall, so schreibt die Theologin, könne sie sich selbst nicht mehr wiedererkennen, und vielleicht könne das auch Gott dann nicht mehr. Eiesland sagt:

*„Meine Behinderung ist es, die mich gelehrt hat, wer ich bin und wer Gott ist.“*

Der Titel ihres Buches „The Disabled God“ fasst bereits zusammen, was Eieslands zentrale Botschaft ist: Der Gott des Christentums ist nicht ein vollkommener und autonomer Gott, sondern ein behinderter.

# WUNDEN UND NARBEN

Die Zweifel behinderter Menschen, ob Gott wirklich bei ihnen ist, sich um sie sorgt und ihre Erfahrungen teilt, bringt Eiesland mit einer Anekdote auf den Punkt: Während einer Bibelstunde in einer Rehabilitationsklinik sagt ein junger Mann: „Wenn Gott in einem mundgesteuerten Rollstuhl säße, dann würde er uns vielleicht verstehen.“ Kurz nach dieser Bibelstunde liest sie in der Bibel im Lukasevangelium 24,36-39, wo der auferstandene Jesus seinen Jünger:innen begegnet:

*„Während sie noch darüber redeten, trat Jesus selbst in ihre Mitte [...] Sie erschraken und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen. Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen? Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an, und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht.“*

Welche Erkenntnisse sie aus diesen Versen zieht, sowie eigene Erfahrungen aus der Reha verarbeitet Eiesland in ihrem Buch „The Disabled God“.

# DER AUFERSTANDENE, VERWUNDETE, BEHINDERTE GOTT

Ich fasse die Kerngedanken wie folgt zusammen: Da steht also dieser auferstandene Christus und bezeugt damit körperlich, dass Gott mit uns ist, genauso wie wir verkörpert sind: mit gezeichneten Körpern und Psychen, mit Narben, Wunden und Schmerzmalen. Damit bestätigt Jesus, dass alle menschliche Bedingtheit, dass alles menschliche Leben mit seinen Hürden und Verletzungen in Gott einbezogen ist, auch behindertes und krankes Leben.
Indem Jesus seinen Jünger*innen seine beeinträchtigten Hände und Füße zeigt, offenbart er sich als behinderter Gott. Der Anblick seiner Wunden schenkt seinen Gefährt*innen, und damit letztlich auch uns, die Möglichkeit, unsere Verbundenheit mit Gott in unserer eigenen Verletzlichkeit zu erkennen. Jesus, der auferstandene, verwundete, behinderte Gott. Dieses Symbol eröffnet Menschen mit Behinderung und Krankheiten die Möglichkeit, sich mit Gott zu identifizieren und sich mit der Kirche und auch mit sich selbst zu versöhnen.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# JESUS WAR GANZ GOTT UND GANZ MENSCH – INKLUSIVE BEEINTRÄCHTIGUNGEN

Der behinderte Gott wird auch zum Offenbarungsschenker einer neuen Mitmenschlichkeit: Er ist nicht nur „wahrer Gott“, sondern eben auch „wahrer Mensch“. Unterstrichen wird damit der Fakt, dass das volle Menschsein die Erfahrung von Behinderung und Krankheit mit einschließt.
Die „Dis/ability Theology“ hinterfragt die vorherrschenden und scheinbar selbstverständlichen Einschätzungen zu Behinderung und Krankheit.
Zum Beispiel die Vorstellung, dass Behinderung die Lebensqualität und damit den Wert eines betroffenen Lebens reduziere. Oder dass Krankheit und Behinderung auf Sünde zurückzuführen sei. Bibelstellen wie z. B. Johannes 5,14

*„Später traf Jesus den Mann im Tempel und sagte zu ihm: Du bist gesund geworden! Lade keine Schuld mehr auf dich, damit dir nichts Schlimmeres geschieht.“*

können so interpretiert werden. (Später, in Johannes 9,3, dementiert Jesus den Zusammenhang zwischen Sünde und Krankheit.)
Auch die beiden Grundmotive des „tugendhaften Leidens“ (jemand erträgt Krankheit, um zu bezeugen, wie Gott Kraft dazu gibt) oder der „ausgrenzenden Wohltätigkeit“ (wir spenden für die armen, blinden Kinder in Afrika) werden von der „Dis/ability Theology“ kritisiert.
Theologie der Behinderung will die biblischen Texte und Interpretationen kritisch hinterfragen, einordnen und neu oder anders denken. Sie geht von einem Menschenbild aus, das nicht die Perfektion, sondern die Angewiesenheit und die Zerbrechlichkeit des Menschen ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Dies, ohne dabei die Fähigkeit und Befähigung („ability“) der Einzelnen aus den Augen zu verlieren. Die optische Markierung „Dis/ability“ soll dies versinnbildlichen.
Jesus Christus ist in dieser Lesart kein bedauernswerter, leidender Knecht Gottes, sondern schlicht ein Überlebender; „mitleidlos und unverblümt“, wie Eiesland schreibt. Oder wie ich mich gerne selbst beschreibe: alltagspragmatisch.
Diese Perspektive schenkt behinderten wie gesunden Menschen die Möglichkeit, sich ganz neu mit einem Gottesbild zu beschäftigen, dass unserer Menschlichkeit viel eher entspricht – einer ganzheitlichen Menschlichkeit.

# EIN NEUES VERSTÄNDNIS VON GANZHEIT

*„Marginalisierte Gruppen brauchen bestärkende Symbole, in denen sie ihr eigenes Sein wiedererkennen“, schreibt der Theologe Werner Schüssler. Das Bild von Jesus als behinderter Gott bietet ein solches Symbol. Es strahlt nicht nur für behinderte Menschen Kraft aus, sondern auch für die körperlich und seelisch Gesunden. Es begründet ein neues Verständnis von Ganzheit und damit auch eine neue Verkörperung der Gerechtigkeit:*
*„Diese Offenbarung Gottes bringt die sozial-symbolische Ordnung durcheinander, denn Gott wird sichtbar in den Körpern, in denen man es am wenigsten erwartet.“ (Nancy L. Eiesland)* ■

[1] **Frank Mathwig:** BehindertenSeelsorge – oder behindert Seelsorge? Bemerkungen zum theologisch-ethischen Verständnis von Menschen mit Behinderung (2005), PDF verfügbar unter https://www.behindertenseelsorge.ch/portrait/grundlagen-unserer-arbeit/theologische-grundlagen/Inhalt_Mathwig.pdf

[2] **Nancy Eiesland:** Der behinderte Gott. Anstöße zu einer Befreiungstheologie der Behinderung, Echter Verlag (2020).

Artikel anhören!

# GOTT BARRIEREFREI BEGEGNEN – WAS HINDERT DICH?

## INKLUSION IN DER GEMEINDE

8:06 MIN Ein Thema voller Herausforderungen in der Umsetzung und für mich, ehrlich gesagt, auch schon beim darüber Nachdenken. Es geht um Menschen und ihre Bedürfnisse. Darum, einander gerecht zu werden, ohne einander zu bevormunden. Reichlich Potential für Reibung, im Tun wie im Denken.

Über die genaue Definition von Inklusion kann man lange diskutieren. Für mich bedeutet es ganz schlicht und einfach, dass alle, die wollen, teilhaben können.

Bezogen auf Gemeinde stellt sich da natürlich gleich die Frage: an was überhaupt? Wenn wir Gemeinde als einen Veranstaltungsort verstehen, brauchen wir einen barrierefreien Zugang für alle und ein gutes Soundsystem. Dann können alle, die wollen, zu den Gemeindeveranstaltungen kommen und ihnen akustisch folgen. Solche baulichen und technischen Maßnahmen umzusetzen, sollte, wo immer es möglich ist, selbstverständlich sein. Darum gehe ich da auch nicht weiter drauf ein.

Stattdessen setze ich an einem Punkt an, der mich beim Nachdenken über diese Art der Barrierefreiheit stört. Gemeinde wird, zumindest in meinem Kopf, schnell zu einem reinen Veranstaltungs- oder Versammlungsort. Aber so möchte ich Gemeinde gar nicht denken. Wie ich Gemeinde stattdessen denken möchte, dazu inspiriert mich eine Geschichte aus der Zeit, in der es christliche Gemeinden noch gar nicht gab:



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

**Mirko Thiele** fotografiert gerne schöne Landschaften, Tiere und den Nachthimmel. Am liebsten da, wo es richtig kalt ist (www.instagram.com/mirko.thiele). Als Ausgleich für die ganze frische Luft arbeitet er als Referent für Kommunikation in der GJW Bundesgeschäftsstelle.

*„Und nach etlichen Tagen ging er [Jesus] wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von vieren getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: ‚Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.'"*

*(Markus 2,1-5; Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart)*

# GEMEINDE? WORUM GEHT'S EIGENTLICH?

Ich mag diese Bibelgeschichte unter anderem deshalb, weil sie auf wunderbar schlichte Art den Kern von Gemeinde beschreibt: Menschen versammeln sich, um Jesus zu hören und ihm zu begegnen. Ich möchte Gemeinde nicht als einen Veranstaltungsort denken. Ich denke Gemeinde als Gemeinschaft von Nachfolger*innen Christi, die in ihrem Miteinander einen fruchtbaren Boden für unverfügbare Gottesbegegnungen schaffen. Als Gemeinschaft, in der Menschen in Beziehung zu Gott treten und leben können.

In der Bibelgeschichte funktioniert das für die Meisten. (Zumindest denken sie das.) Nur für den Einen eben nicht. In diesem Fall, weil er lahm ist und nicht gehen kann.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# WAS HINDERT DICH?

Die Geschichte ist ein dankbares Beispiel, weil sie genau in das Denkmuster hineinlockt, in das ich auch gerne verfalle: Da kommt jemand mit einer körperlichen Behinderung? Gut, lösen wir das Problem durch bauliche Maßnahmen (oder mehr Technik). Das sollte, wie gesagt, selbstverständlich sein. Ich würde aber in Bezug auf Gemeinde gerne ein bisschen „weiter“ denken, und den Sinn und Zweck von Gemeinde ins Zentrum stellen und nicht so sehr konkrete körperliche Behinderungen von einzelnen Menschen.
Wenn wir Gemeinde als Gemeinschaft verstehen, in der es um Gottesbegegnung geht, dann ist der Umstand, dass man an dieser gehindert wird, weil man wegen einer körperlichen Einschränkung gar nicht ins Gebäude kommt, nur eine von vielen Möglichkeiten. Es gibt noch so viel mehr Dinge, die es Menschen erschweren, Gott in der Gemeinde zu begegnen.

- Musik zu laut oder zu leise
- Pastor zu konservativ
- Pastorin zu liberal
- Abendmahl nicht feierlich genug
- Gottesdienst zu liturgisch
- Lobpreis zu kurz
- Lobpreis zu lang
- Lieder zu englisch
- Zu viel Selbstdarstellung im Gottesdienst
- Ich bin zu anders ...

Irgendetwas zieht sich bei diesem Gedanken in mir zusammen. Kann man wirklich persönliche Prägungen und Vorlieben mit einem schwerwiegenden persönlichen Schicksal wie einer Lähmung gleichsetzten? Sicher nicht! Aber vielleicht kann man sie im Hinblick auf bestimmte Aspekte vergleichen.

Menschen mit Behinderung haben es natürlich an vielen Stellen schwerer als Menschen ohne Behinderung. Wenn ich als das Ziel von Gemeinde, an dem alle teilhaben können sollen, aber die Möglichkeit einer Gottesbegegnung im Hinterkopf habe, dann kann das für einen Moment helfen, die gedanklichen Grenzen zwischen den Menschen mit Behinderung, die wir oft zu leicht als „Empfänger“ von Inklusion denken, und Menschen ohne Behinderung, die die Inklusion „machen“ sollen, verschwimmen zu lassen. Denn auch für Menschen ganz ohne körperliche Behinderung gibt es Dinge, die sie daran hindern, Gott so im Miteinander, im Gebet, beim gemeinsamen Essen etc. zu begegnen, wie sie das gerne möchten: schwierige Beziehungen untereinander, persönliche Prägungen, Geschmack, Stil, Tradition usw. Diese Dinge sind lapidar und in der Schwere, wie einen das im Alltag beeinträchtigt, nicht mal ansatzweise mit einer Behinderung zu vergleichen. Aber es sind Punkte, an denen auch Menschen ohne Behinderung merken, dass etwas sie daran hindert, in der Gemeinde Gott zu begegnen.

Im Fluss der letzten Zeilen ist der Gelähmte aus der Geschichte ein bisschen aus dem Blickfeld geraten. Das ist schön. Denn wenn wir als Zweck von Gemeinde die Gemeinschaft und Begegnung mit Gott verstehen, dann gibt es eine Menge Inklusionsbedarf – und zwar FÜR UNS ALLE! Es ist nicht nur diese kleine, in unserem Kopf vordefinierte Gruppe von „Inklusions-Empfängern“, denen andere gnädigerweise Inklusion zuteilwerden lassen.
Diesen Gedanken mag ich: einen Menschen mit Behinderungen nicht zuerst als jemanden mit Inklusionsbedarf zu sehen, sondern als Bruder oder Schwester, die aus demselben Grund hier (in der Gemeinde) ist wie ich: um Gott zu begegnen! Und ab da müssen wir dann miteinander sehen, wie wir uns darin unterstützen können.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

## DASSELBE PROBLEM WIE IMMER: ALLE ANDEREN!

Dem aufmerksamen Betrachter von Kinderbibeln wird nicht entgangen sein, dass die Geschichte von dem Gelähmten, der durch das Dach gelassen wird, niemals in einem modernen, mehrstöckigen Gemeindezentrum spielt. Das ist immer ein barrierefreies ebenerdiges Gebäude, in dem Jesus spricht. Eigentlich hätten sich die Vier die Mühe sparen können, das Dach aufzureißen, den Lahmen hochzuhieven und runterzulassen. Theoretisch hätten sie ihn einfach auf seiner Matte reinziehen können. Es gab nur ein Problem: Alle anderen! Die Mehrheit, die dieses eine spezielle Problem, das der Gelähmte hatte, nicht hatte. Die steht unüberbrückbar zwischen ihm und Jesus. Ich habe eben geschrieben, dass es für uns alle sehr unterschiedliche Dinge sein können, die uns an Gottesbegegnungen hindern. Das wird jetzt zum Problem. Denn das bedeutet, dass wir in den meisten Fällen vermutlich Teil der großen Masse sind, die anderen im Weg ist. Oft ohne es zu merken oder böse zu meinen. Ich habe keine Ahnung, wie vielen Menschen ich durch mein Verhalten bei ihrer Gottesbegegnung schon im Weg war …

## JETZT WIRD'S PERSÖNLICH

Die anonyme Masse ist natürlich die perfekte Schuldige. Aber sie besteht bei näherem Hinsehen aus Individuen. Und zum Glück oft aus solchen, die selbst auch näher hinsehen. Die Menschen rechts, links, vor und hinter sich wahrnehmen. Menschen, die die speziellen Bedürfnisse ihrer Nächsten kennen, weil sie eine Beziehung zu ihnen haben.
Die Versammlung in der Bibelgeschichte hat, so wie sie war, für die meisten funktioniert. Aber eben nicht für alle. Und mehrere andere wussten, dass es jemanden gab, der an dem, weswegen sich alle überhaupt versammelt hatten, nicht teilhaben konnte. Vier von denen haben, anstatt sich selbst möglichst weit nach vorne zu drängeln, den Lahmen aufs Haus geschafft, das Dach aufgerissen und ihn heruntergelassen, Jesus vor die Füße. Damit er ihm begegnen konnte. Das finde ich bemerkenswert! Wer die Kraft hat, das Dach abzudecken und jemanden da hochzuhieven und wieder runterzulassen, ist bestimmt auch gut darin, sich durch die Menge weit nach vorn zu drängeln. Diese Menschen haben selbst auf ihre Chance einer Jesusbegegnung verzichtet, um sie für jemand anderen zu ermöglichen. Oder ereignet sich ihre Jesusbegegnung genau da?

## TAKE AWAY – WAS ICH AUS DER GESCHICHTE MITNEHME

Wenn ich diese Geschichte mit der Fragestellung nach Inklusion im Hinterkopf lese, gibt es einige Gedanken, die sich in meinem Kopf formen. Manche verschwinden wieder, andere werden konkreter. Keiner davon ist zu Ende gedacht. Hier habe ich einige für euch, bei denen ich mir vorstellen könnte, dass es sich lohnt, sie weiterzudenken, wenn wir uns mit Inklusion in Gemeinde beschäftigen.

## JEDER IST ANDERS KOMISCH

Menschen sind unterschiedlich. Nicht alle begegnen und erleben Gott auf dieselbe Art und Weise. Jemand mit einer schweren geistigen und körperlichen Behinderung erlebt Gott vielleicht grundsätzlich ganz anders als ich. Nur, weil ich so jemandem durch bauliche Maßnahmen ermögliche, dass ihn jemand anderes in den Gottesdienst schiebt, heißt das noch nicht automatisch, dass er Gott in diesem Gottesdienst so begegnen kann, wie die „Mehrheit“ der anderen. Der Gottesdienst wäre dann zwar barrierefrei, aber vom Wesentlichen wäre die Person immer noch ausgeschlossen. Für ihn wäre vielleicht ein Besuch einer kleinen Gruppe nach dem Gottesdienst viel reicher an Gottesmomenten, als zwei Stunden im Gottesdienst zu sitzen. Ich frage mich, wieso es oft so viel leichter ist, die Teilnahme an bestimmten „Events“ als Kern des Gemeindelebens zu denken und nicht die Begegnung mit Gott.

**INKLUSIONSBEDARF IN DER GEMEINDE SOLLTE NICHT „SEINER“ ODER „IHRER“ SEIN, SONDERN „UNSERER“.**

## ES GIBT NOCH MEHR ALS DIE MEHRHEIT

Das, weswegen Menschen ausgeschlossen sind, liegt oft gar nicht an ihnen selbst. Sondern an der Art und Weise, wie „die Mehrheit“, die Gewohnheit, die Tradition, der kleinste (fast) gemeinsame Nenner oder das „Nicht-Hinterfragen“ das Gemeindeleben gestaltet. Egal, wie ich den Satz drehe und wende, er klingt immer irgendwie vorwurfsvoll. Das soll er nicht. Es ist nur die Feststellung einer Tatsache, für die es gute Gründe gibt. Die wir uns aber bewusst machen sollten, wenn wir über Inklusion in der Gemeinde nachdenken. Es gibt noch mehr als nur die Mehrheit.

## WÄHLE DEIN PRONOMEN!

Wäre es nicht großartig, wenn Gemeinden „Inklusionsbedarf“ nicht als etwas denken, das einer Person „anhaftet“? Sondern als die Summe aller Punkte, an denen wir aufeinander Rücksicht nehmen müssen, damit alle die Möglichkeit haben, Gott in der Gemeinschaft zu begegnen? Inklusionsbedarf in der Gemeinde sollte nicht „seiner“ oder „ihrer“ sein, sondern „unserer“. Schaffen wir es, Inklusion nicht statisch zu denken, so dass man dauerhaft in der Gruppe der „Geber“ oder der „Empfänger“ feststeckt, sondern als ein dynamisches Aufeinander-Achten? Denn wir alle haben individuelle Bedürfnisse und Einschränkungen. Und wir alle begegnen Gott auf eine andere Art und Weise. Inklusionsbedarf besteht für uns alle gemeinsam. In unterschiedlichen Ausprägungen. Das erfordert von uns viel Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse der anderen und sehr viel Nachsicht für die vielen Momente, in denen unsere eigenen Bedürfnisse nicht erfüllt werden. Eine Herausforderung, bei der es sich lohnen könnte, sich darauf einzulassen.

## EINER ACHTE DEN ANDEREN HÖHER ALS SICH SELBST

Wir können uns gegenseitig dabei unterstützen, die Dinge zu überwinden, die uns die Teilhabe erschweren: Selbstverständlich sorgen wir durch bauliche Maßnahmen dafür, dass der alte Mann im Rollstuhl ohne zu viel fremde Hilfe am Gottesdienst teilnehmen kann. Und in derselben Weise besteht der alte Mann nicht darauf, dass jeden Sonntag nur Choräle gesungen werden, sondern freut sich auch über moderne, englische Lobpreislieder, selbst wenn er die vielleicht nicht versteht. Weil er weiß, dass die junge Frau neben ihm Gott dabei in der Art und Weise begegnen kann, die ihr entspricht. Die eigene Gottesbegegnung zurückzustellen, damit andere eine erleben können, ist auch Teil der Geschichte. Und vielleicht genau der Moment, in dem sich die eigentliche Gottesbegegnung ereignet.



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# DAS BESTE KOMMT ZUM SCHLUSS

In der Geschichte vom Gelähmten, der durch das Dach gelassen wird, passiert am Ende etwas Bemerkenswertes: Jesus sieht den Glauben derer, die das Dach abdecken, und dem Gelähmten werden die Sünden vergeben. Über den Glauben des Gelähmten selbst steht da – nichts. In einer Gemeinschaft, in der Menschen die Bedürfnisse des anderen sehen und voller Glauben das Nötige tun, um ihm in seiner Situation eine Jesusbegegnung zu ermöglichen, werden Menschen heil. Nicht aufgrund des Glaubens der einzelnen Person in einer schwierigen Situation, sondern auf Grund des Glaubens der Gemeinschaft, die aufeinander achtet.
Gottesbegegnungen sind nicht „machbar". Und zum Handeln lässt Gott sich erst recht nicht zwingen.
Und dennoch: Das Bewusstsein dafür, dass Gottesbegegnungen in der Gemeinschaft für alle möglich sein sollen, auch für die „Schwachen" und nicht nur für die große Masse, bewegt Gott dazu, zu handeln und Menschen zu begegnen. Der Text beschreibt das Wirken Gottes, das sich auf geheimnisvolle Weise innerhalb einer Gemeinschaft ereignet, in der sich Menschen gegenseitig im Blick haben.

**Gemeinde so zu denken, begeistert mich:**

- Gemeinde war nie ein Gebäude, immer Menschen.
- Menschen, die die Bedürfnisse voneinander sehen.
- Menschen, die füreinander glauben.
- Menschen, die Mauern einreißen, um sich gegenseitig Gottesbegegnungen zu ermöglichen.

So geht Gemeinde.
Und diese Gemeinde ist immer inklusiv. ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

PERSÖNLICH

# „KIRCHE BEDEUTET FÜR MICH EIN STÜCK WEIT HEIMAT!“

## INTERVIEW MIT ROSALIE RENNER

**Rosalie Renner** studiert Kulturwissenschaften an der Fernuniversität Hagen. Sie ist Bloggerin, schreibt Bücher und engagiert sich für Barrierefreiheit und Inklusion (nicht nur) in der Kirche.

**Das Interview führte Volkmar Hamp**

6:07 MIN *Liebe Rosalie, du bist ein junger Mensch mit einer, wie man so sagt, „schweren Behinderung“, hast einen eigenen Blog (https://rosalie-renner.jimdofree.com/), schreibst Bücher, engagierst dich für Barrierefreiheit und Inklusion und gegen Ableismus, auch in der Kirche … Magst du dich kurz vorstellen und ein paar Worte zu dir und deiner Lebensgeschichte bis hierhin sagen?*

Ich bin Rosalie Renner aus der Oberlausitz in Sachsen. Ich studiere Kulturwissenschaften, also Literaturwissenschaft und Philosophie, an der Fernuniversität Hagen. Allerdings nur in Teilzeit. Zuerst habe ich das vor allem so gemacht, weil ich beim Tippen und Schreiben einfach mehr Zeit als andere brauche. Aber ich habe schnell gemerkt, dass ich nebenbei auch noch Zeit für Ehrenamtliches rund um Kirche und Inklusion habe. Und natürlich für meine Gedichte und für meine Homepage! Mir macht es Spaß, viel Verschiedenes zu machen. Ich bin halt bunt und passe in keine Schublade. Die sprenge ich mit meinem E-Rollstuhl sowieso!

Ach so, das wisst ihr ja noch nicht: Ich werde beatmet, über eine Magensonde ernährt und erlebe und genieße die Welt immer in der Waagerechten. Ich habe spinale Muskelatrophie Typ 1. Das ist Muskelschwund. Für vieles fehlt dadurch die Kraft, und die Kommunikation ist etwas schwierig, aber für mich ist das völlig normal. Damit kann man leben – und das sogar richtig gut! Die Ärzte dachten zwar, dass ich nur zwei Jahre alt werde, aber ich mach nicht gern, was man von mir erwartet, und das wird sich auch nicht ändern. Inzwischen bin ich 23 Jahre alt. Gott sei Dank!

*Einer deiner Blog-Artikel trägt den Titel „Ableismus in der Kirche - Gut gemeint ist nicht gut gemacht". Was bedeuten dir die Kirche und der Glaube? Welche Rolle spielen sie in deinem Leben? Und wie hat deine Behinderung deinen Blick auf Kirche, Glaube, Theologie geprägt?*

Für mich ist Glaube selbstverständlich und wichtig. Ein kosmischer Zufluchtsort, unabhängig von der Institution Kirche, zum Kraft tanken, Entscheidungen treffen und um vieles besser zu verstehen.
Kirche bedeutet für mich, bei aller Kritik oder manchmal Distanz, auch ein Stück weit Heimat. Ich bin mit meiner Gemeinde aufgewachsen. Hier hatte ich das erste Mal durch den Konfirmandenunterricht und dann die Junge Gemeinde regelmäßig Gemeinschaft mit vielen Gleichaltrigen, wo vorher aufgrund häufigerer Erkältungen, Lungenentzündungen oder so eher ein paar kleine Treffen mit Freunden stattfanden. Unterrichtet wurde ich auch immer zu Hause, weil es mit Tempo, Kommunikation und Unterstützung nicht anders ging und für mich so perfekt war. Die Gemeinde war da von Anfang an eine super Möglichkeit, wunderbare Erinnerungen zu schaffen. Oft genug wurde ich schon als Kind samt Liege gemeinsam die Treppe hochbugsiert. Außerdem traute man mir hier was zu, ohne dass ich mich erst beweisen musste, sodass ich etwa mit anderen die Junge Gemeinde leitete.
Heute helfe ich viel in der Evangelischen Jugend in Sachsen, vor allem im Arbeitsbereich „Jugendarbeit Barrierefrei". Auch mit dem „Runden Tisch Inklusion" oder mit dem Projektbeirat „Zusammen? Geht doch!" zur Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Behindertenhilfe versuche ich, Inklusion in der Kirche durch Aufklärung, Mitdenken, Veranstaltungen, Texte und Webseiten voranzubringen.
Kirche und Theologie sind toll, bauen Menschen auf, können Nächstenliebe verbreiten. Doch sie sind längst nicht so flexibel und offen, wie sie tun. Typisch Mensch: Erst Sprüche klopfen und dann kneifen, weil etwas ganz neu und anstrengend und teuer wäre. Inklusion ist aber nicht neu! Betroffene werden nur lauter und ungeduldiger. Im Herzen verbundene Mitkämpfer gibt es natürlich auch. Diese sollten aber zur Regel werden.

*Wie nimmst du den Umgang mit dem Thema „Inklusion“ in der Kirche (in deiner Kirche?) wahr? Du schreibst in deinem Blog über deinen „Traum von Barrierefreiheit“ und „Die Einfachheit von Inklusion“. Was wünschst du dir hier von der Kirche? Was läuft schon gut? Wo ist noch Luft nach oben? Und weil HERRLICH ein Magazin für Mitarbeitende in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist: Gibt es etwas, das deiner Meinung nach für diese Altersgruppe von besonderer Bedeutung ist?*

Wie gesagt: In meiner Kirche und meinen Ehrenämtern fühle ich mich rundum angenommen von den Menschen. Wenn da diese Verbundenheit herrscht, wie eben im Dorf, klappt Inklusion, ohne dieses Wort überhaupt zu kennen. Woanders wird sie hingegen verdrängt. Das sei schließlich Aufgabe der Diakonie, und auf keinen Fall will man Altes loslassen …
Ich wollte zum Beispiel ein FSJ machen. Das geht von zu Hause aus, wie uns Corona lehrte, aber davor war es undenkbar, sodass ich ein langes Praktikum draus machte.
Auch in der kirchlichen (oder gesellschaftlichen?) Denkweise und Theologie steht noch viel Arbeit bevor, zum Beispiel in der Auslegung von Bibelgeschichten: Warum werden Heilungsgeschichten im Neuen Testament immer so verstanden, dass Jesus gegen die böse Krankheit kämpfen muss? Im Gegensatz zu uns ist Jesus sich da nicht immer so sicher, denn er fragt in Markus 10,51 den Blinden zuerst, was dieser überhaupt von ihm will. Er hätte um etwas ganz anderes bitten können. Die Perspektive lässt die Geschichte völlig neu erscheinen.
Genau das wünsche ich mir für jede Kirche: neue Perspektiven. Nicht umsonst gibt es „feministische Theologie“, „Disability Theology“, „Schwarze Theologie“ und bestimmt noch mehr, von dem ich noch nie gehört habe …
Ich denke, Kirche macht viel zu oft beim sogenannten „Mainstream“ mit, bei allen möglichen neuen und alten Vorurteilen. Das kann und muss besser gehen! Sie sollte ein Schutzraum gegen alles Starre sein, für jeden, und Diskriminierendes von außen raushalten. Gerade Jugendliche geben sich nicht mit Altem zufrieden. Sie wollen mitbestimmen und ernstgenommen werden in all ihrer Vielfalt. Dazu gehört auch, Menschen mit Behinderungen nicht als passive Fürsorge-Empfänger zu sehen, sondern Teilhabe und Teilgabe zu ermöglichen, offen für ihre Fähigkeiten zu sein.

*Auf deinem Blog gibt es eine eigene Kategorie „Witze“. Welche Rolle spielt Humor in deinem Leben? Darf man deiner Meinung nach Witze über Menschen mit Behinderungen machen? Was unterscheidet dabei „gute“ von „schlechten“ Witzen?*

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

Humor ist mir sehr wichtig. Ich lache oft über mich und zum Beispiel meine „Futter-Pipeline“ im Bauch. Wer sich selbst zu ernst nimmt, ist mir eindeutig zu verkrampft. Ich sage über mich selbst, dass ich sabbere oder dass ich offline bin, wenn die Hörgeräte eine leere Batterie haben. Ist ja so!
Über jeden sollte man Witze machen dürfen, denn schließlich gehört jeder zur Gesellschaft dazu. Wichtig ist dabei der Unterton: Man sollte immer miteinander lachen, statt über andere. Dabei kann man durchaus auch als Nicht-Betroffener Respekt zeigen. Und ich finde jeden Witz gut, der einfach mal die Perspektive wechselt oder vielleicht zum Nachdenken bringt.
Apropos Perspektive: Ich habe inzwischen unterwegs auf Märkten oder so schon viele Hinter(n)-Ansichten gesehen; spannend sind sie deshalb aber trotzdem nicht. Mein Bedarf ist längst gedeckt.

*Du hast bereits zwei Bücher geschrieben („Mein Weg“ und „Hallo Welt“). Darin finden sich vor allem Gedichte, aber auch andere kurze Texte über dich, dein Leben und deinen Glauben. Was bedeutet dir das Schreiben und Veröffentlichen dieser Texte (auch im Vergleich mit dem Schreiben und Veröffentlichen von Artikeln in deinem Blog)?*

Ich habe einfach schon immer gereimt und allgemein Gedichte gemocht. Sie bringen Dinge auf den Punkt und haben was zu sagen. Lange herum zu erzählen, fällt mir hingegen schwerer. Außerdem kann man Gedichte nicht fix überfliegen, sondern muss sie mehrfach lesen und darüber nachdenken. So bleiben die Inhalte wirklich hängen. Wer nicht die Geduld und die Bereitschaft hat, sich drauf einzulassen, ist offenbar noch nicht bereit, was schade, aber auch okay ist. Längere Texte wie in meinem Blog sind hingegen besser geeignet zum Erklären oder wenn ich mich mal ausführlich aufregen muss. Beide Textarten lassen sich auch verbinden, denn ich schreibe immer aus einem Beweggrund: Ich will etwas in anderen Menschen bewegen und Botschaften in die Welt hinausrufen. Was die Menschen damit machen, ist dann ihre Sache.

*Und zum Schluss: Wie schaust du in die Zukunft? Was macht dir Sorgen oder Angst? Was gibt dir Hoffnung und Zuversicht? Welche Pläne hast du selbst? Was wäre dein größter Traum für Kirche und Gesellschaft?*

Ich bin einfach gespannt, was wir aus unserer Zukunft machen. Konkrete Pläne habe ich selbst keine, denn wie heißt es schließlich so schön: Der Mensch plant – und Gott lacht! Die richtigen Aufgaben und Lebensabschnitte kommen zu gegebener Zeit von selbst.
Sorgen mach ich mir höchstens, weil so viele Menschen gar keine Orientierung im Leben mehr haben, und jeder der Beste, Größte, Reichste sein will. Wie kann man nur glauben, dass aus dem Prinzip „Jeder gegen jeden“ etwas Gutes entstehen kann? Wie kann man sich selbst so vernachlässigen, dass das Leben nur noch aus Arbeit besteht? Das Wichtigste ist doch Nächstenliebe und dazu gehört auch die Liebe zu sich selbst. Beides muss in Balance sein. Aber die haben wir in dieser Welt in jeder Hinsicht verloren.
Zuversicht gibt mir aber die Gewissheit, dass es einen göttlichen Plan für jeden Einzelnen gibt und in jedem Menschen, jedem Lebewesen ein Funke Gottes steckt und wachsen möchte. Wenn sich zwischen Menschen ehrliche Liebe und Akzeptanz zeigen, dann offenbart er sich. Wir alle sind einzigartig und gleichzeitig eben gleich, weil wir dieses Licht der Liebe und Weisheit in uns tragen. Wenn wir das begreifen und in die Welt tragen, kann diese wirklich zu einem besseren Ort werden.
Daran kann die Kirche mitarbeiten, aber noch geht es überall zu sehr um das eigene Ego und darum, erstarrte trennende Systeme aufrechtzuerhalten. Kirche sollte mehr für die Menschen da sein, um glaubwürdig zu sein. Aber nicht nur für die perfekten Christen, die der Norm entsprechen, denn – Überraschung! – die gibt es nicht. Man muss sich schon auf den bunten Blumenstrauß der Vielfalt einlassen. ■

# Behindert und stolz darauf

Wir sind nicht kaputt und somit nicht reparierbar,
sind sicher nicht einfach, nicht schubladisierbar,
auch wenn viele es versuchen, nicht ignorierbar,
sondern wie jeder andere einzigartig und wunderbar.

Doch die Welt hält uns immer noch für schwach,
sortiert gerne alles starren Regeln nach,
macht uns alles schwer trotz vielfältigem Krach.
Vor nicht langer Zeit tötete man uns einfach.

Wir alle sind dort, wo wir heute stehen,
längst nicht so weit, wie viele es gerne sehen.
Es ist Zeit, die Geschichte ehrlich zu verstehen,
den noch langen Weg gemeinsam weiterzugehen.

Darum bleiben wir unübersehbar, unüberhörbar,
rütteln jeden Tag ein paar mehr Menschen wach,
damit sie unsere Ziele und Bedürfnisse verstehen
und anerkennen: Wir sind behindert und stolz darauf!

*Rosalie Renner*



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# FORMSPRENGER

In Form gepresst sprenge ich Rahmen,
die mir den Platz, der mir zusteht, nahmen.
Durch Rennen gegen Wände reiße ich sie ein,
so setze ich für Veränderung den Grundstein.

Regeln und Strukturen können Energien stützen
und der Gesellschaft und mir nützen,
nur müssen sie sich wie in der Natur wandeln, sprengen lassen
von uns, die nicht in das vorgegebene System passen.

Die Natur macht es uns vor,
öffnet ständig für neue Wege das Tor.
Da stoßen Blüten durch die Schneedecke
und Löwenzahn sprießt trotzig in einer Straßenecke.

*Rosalie Renner*

# „HALLO, IHR SCHÖNEN MENSCHEN!“

## MEIN LEBEN MIT LEGASTHENIE

**Mira Kuder** ist Erzieherin, hat in den letzten Jahren in Wien gelebt und macht im Augenblick bei nxtchapter mit, einem Orientierungsjahr des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

3:34 MIN „Hallo ihr schönen Menschen!“ – Das ist eine Begrüßung, die ich in meiner Zeit in Wien in den letzten vier Jahren sehr zu lieben gelernt habe. Mit ihr fühle ich mich jedes Mal vollkommen angenommen, so wie ich bin – mit all meinen Fehlern, Stärken, Schwächen, Beeinträchtigungen und meinem Aussehen. Diese Begrüßung sorgt dafür, dass ich mich in Gottes Haus zu Hause fühle.
Aber wer bin ich? „Ich bin halt ich!“, pflege ich zu sagen. Aber ihr braucht, denke ich, ein paar mehr Infos zu mir: Ich bin Mira, 25 Jahre alt, von Beruf Erzieherin, und habe mein Leben lang mit verschiedensten Beeinträchtigungen zu tun gehabt. Gleichzeitig bin ich effizient, gläubig, chaotisch, ungeduldig, merkfähig und vieles mehr.
In diesem Frühjahr wurde ich gefragt, ob ich nicht Interesse hätte, an der GJW-Bundeskonferenz etwas über Inklusion zu sagen, und wie es für mich war, inkludiert zu werden. Dazu noch eine kleine Info zu mir: Ich bin Legasthenikerin, und habe eine angeborene Hypothreose. Das heißt: Ich habe keine Schilddrüse. In meinem gemeindlichen Hintergrund wurde das einfach akzeptiert, soweit ich mich erinnern kann.
Doch die ersten Tests zur Feststellung meiner Legasthenie waren der absolute Horror für mich. Ich erinnere mich daran, wie wir durch dieses Tor gefahren sind, um in die Psychiatrische Abteilung der Kinderklinik zu kommen, und wie es sich für mein siebenjähriges Ich angefühlt hat, dort hinein zu fahren. Ein Jahr später das Ganze erneut, um nach zusätzlichem Legasthenie-Training Besserungen festzustellen. Ich erinnere mich, wie enttäuscht ich von mir selbst war, denn ich sollte den Text vom letzten Mal erneut vorlesen, konnte es aber immer noch nicht.
Nach der Diagnose wurde die Schule für mich zumindest leichter. Eines hat mich meine ganze Schulzeit begleitet: Jedes Jahr stellte ich mich jeder Lehrkraft mit meiner Diagnose persönlich vor, und ich hatte diese immer griffbereit in meinen Unterlagen. Auf jedem Prüfungsbogen standen bei mir Name, Klasse, Datum und neben dem Namen LRS (Lese-Rechtschreib-Störung), denn sonst vergaßen die Lehrkräfte es.
In dieser Zeit fiel es mir schon schwer, diese Probleme und Belastungen Gott anzuvertrauen. Denn es hieß immer: „Gott wird uns nicht mehr auflegen, als wir auch tragen können.“ Die Lieder im Gottesdienst kannte ich auswendig, bis ich anfing, auf Jugendfreizeiten zu fahren. Plötzlich kannte ich die Lieder nicht mehr. Ich habe gekämpft, doch ich konnte die Texte nicht schnell genug lesen. Das war das erste Mal, dass ich wirklich sauer auf Gott



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

wurde, denn Lobpreis war mir wichtig. Ich bin rausgegangen und habe Gott angeschrien: „Wieso darf ich dich nicht loben?“ Als ich in den Saal zum Lobpreis zurückkam, konnte ich auch die Lieder mitsingen, die ich noch nie gehört hatte. Das ist auch heute noch so: Wenn ich Schwierigkeiten habe beim Lobpreis, mach ich die Augen zu und kann mitsingen.
Ein Punkt, bei dem mir meine Legasthenie in der Gemeinde noch aufgefallen ist, waren die Predigten. Denn Menschen lieben Fachbegriffe. Heutzutage google ich in der Predigt nach der Bedeutung. Als Jugendliche habe ich einfach reingerufen und den Prediger oder die Predigerin unterbrochen. Denn ich wollte ja verstehen, was gesagt wurde. Oft kamen nach den Gottesdiensten Menschen zu mir und dankten mir dafür, dass ich nachgefragt hatte, denn sie kannten die Begriffe oft auch nicht. In all diesen Momenten wurde mir immer wieder klar, was für ein großes Geschenk Gottes ICH erfahren durfte mit meinen Eltern, meiner Heimatgemeinde und meiner fehlenden Scheu, Dinge anzusprechen und nachzufragen.
Im Laufe meines Lebens bin ich anderen Menschen mit Legasthenie, sowie mit anderen körperlich-geistigen Beeinträchtigungen oder Unverträglichkeiten wie Zöliakie (Gluten-Unverträglichkeit), Laktoseintoleranz, etc. in Kontakt gekommen. Viele von ihnen haben diese bedingungslose Akzeptanz nicht erfahren. Auch queere Personen in meinem Umfeld und meinem Hauskreis erzählten mir von fehlender Inklusion.
In Wien habe ich mehrfach erlebt, wie Menschen nur teilweise am Abendmahl teilhaben konnten, da sie aufgrund von Unverträglichkeiten das Brot nicht essen konnten. „Es fühlt sich nicht vollständig an!“ oder „Ich wünschte, es würde auch Brot geben, das ich vertrage!“ waren Aussagen, die ich in dieser Zeit immer wieder hörte.
Letzte Woche war ich auf dem Freakstock Festival und habe bei einem Gespräch mit dem Küchenverantwortlichen eine wichtige Lektion gelernt. „Vegan ist nun mal der größte gemeinsame Nenner, an dem alle teilhaben können.“ Ich finde es ist super wichtig, als hörende, sehende, lesende, schreibende, sprechende, gehende, stehende, glaubende Person immer daran zu denken, was der größte gemeinsame Nenner ist, den wir in unseren Gemeinden haben! Denn Integration wird oft mit Inklusion verwechselt.

Integration heißt: Im Inneren des Gemeindehauses herrscht Barrierefreiheit, man muss aber die Eingangstreppe hochgehen, um dort hinzukommen.
Inklusion heißt: Alle gehen die Rampe vor dem barrierefreien Gemeindehaus hoch, wenn dort kein Platz für Treppe und Rampe ist.
Das bedeutet: Bei Integration passen sich einzelne Person ihrem Umfeld an, bei Inklusion passt sich das Umfeld an die einzelne Person an. Für viele Menschen ist es schwer, ihre Gewohnheiten zu ändern, um andere in ihre Mitte zu inkludieren (siehe den Artikel von Pia Kuhlmann).
Mein Wunsch ist, dass Menschen ohne Beeinträchtigungen merken, wie einfach es ist, sich auf Inklusion einzulassen. Also, ihr schönen Menschen: Kauft doch mal das gluten- und laktosefreie Brot fürs Abendmahl. Druckt Liedtexte und Übersetzungen aus und stellt sie am Eingang zur Verfügung. Erklärt eure Fachbegriffe. Baut eine Rampe oder besorgt einen Gebärden-Dolmetscher für eure Gottesdienste. Habt keine Angst davor, bei der Inklusion Fehler zu machen. Macht Fehler und lernt aus ihnen.

Nächstes Jahr werde ich mir bei nxtchapter die Zeit nehmen, um herauszufinden wieviel Inklusion im GJW, in meiner Gemeinde und evtl. noch in vielen andern Bereichen meines Lebens möglich ist. Und ich werde beten für Offenheit, Akzeptanz und Inklusion von allen Menschen. ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# „EIN GESCHENK, DAS NUR SELTEN AUSGEPACKT WIRD!“

## INTERVIEW MIT DAVID NEUFELD

**David Neufeld** ist Leiter des Neufeld Verlags (www.neufeld-verlag.de) und Vater von zwei Adoptivsöhnen mit Trisomie 21.

5:40 MIN **Volkmar Hamp im Gespräch mit David Neufeld vom Neufeld Verlag, der sich Inklusion geradezu auf die Fahnen geschrieben hat:**

*„Stellen Sie sich eine Welt vor, in der jeder willkommen ist!“ lautet der Slogan des Neufeld Verlages – das ist ein Statement! Wie seid ihr denn darauf gekommen?*

Dieses Motto haben wir erst zu unserem zehnjährigen Jubiläum als Verlag formuliert. Beim Fragen, was uns eigentlich ausmacht, was uns besonders am Herzen liegt, kamen wir am Ende auf diese Formulierung.
Mit diesem Satz bringen wir ja unsere beiden großen Programmbereiche im Verlag zusammen – unseren Wunsch, dass Menschen erleben: Bei Gott bin ich willkommen! Und unsere Überzeugung, dass Menschen mit Behinderung uns etwas zu sagen und zu geben haben.

*Und was hat das mit euch persönlich zu tun, wie kam es überhaupt zu diesem Schwerpunkt?*

Unser Leben als Familie hat damit eine ganze Menge zu tun – wir haben zwei Söhne mit Down-Syndrom adoptiert, einer von ihnen ist auch im Autismus-Spektrum unterwegs.
Es hat aber eine ganze Weile gedauert, bis ich geahnt habe: Da hat uns Gott nicht nur als Familie, sondern offensichtlich auch als Verlag etwas Besonderes anvertraut. Meine Frau hat damals schon zu mir gesagt: „Unser Alex leitet den Verlag doch längst, nur hast du selbst es bisher noch nicht gemerkt!“ (grinst).



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

*„Menschen mit Behinderung bereichern Ihr Leben“ steht auf eurer Website und in euren Prospekten. Wie erlebt ihr das in eurem Alltag?*

Der ist natürlich nicht immer einfach, aber es gibt eben auch ganz besondere Momente. Als unser Samuel neulich seinen 17. Geburtstag feierte, hatten wir so ein Erlebnis: Auch wenn er keine speziellen Wünsche geäußert hat, mit der Auswahl des Geburtstagskuchens hat es geklappt. Und er hat sich spürbar schon ein paar Tage vorher drauf gefreut. Das ist nicht selbstverständlich, denn Samuel spricht eher wenig und oft ist uns nicht klar, was in ihm vorgeht.
An seinem Festtag selbst hat Samuel dann stolz sein schönstes Hemd angezogen und ganz bewusst gefeiert. Er hat glücklich seine Geschenke ausgepackt und fröhlich dabei gestrahlt. Wie jedes Jahr, hat er einen Erdbeerkuchen (natürlich mit Sprühsahne) mit in die Schule genommen. Als meine Frau ihn dann in die Schule brachte, konnte sie beobachten, wie er stolz den Klassenraum betrat, die Arme in die Höhe reckte und laut rief.
Keine Frage, Samuel ließ sich an diesem Tag feiern (er war allerdings der Meinung, er sei 19 geworden). Als meine Frau dann von der Schule nach Hause kam, schlug sie ihr Losungsbuch auf. Und wie lautete der Text für Samuels Geburtstag?
*„Ich pries die Freude, dass der Mensch nichts Besseres hat unter der Sonne, als zu essen und zu trinken und fröhlich zu sein. Das bleibt ihm bei seinem Mühen sein Leben lang, das Gott ihm gibt unter der Sonne.“* (Prediger 8,15)
Wir hatten den Eindruck: Diese Worte passen ganz wunderbar zu unserem Samuel. Und durch seine Art, das Leben Tag für Tag ziemlich unbeschwert zu genießen, inspiriert er uns, aber auch viele andere Menschen um ihn herum. Wer von uns ist an seinem letzten Geburtstag in die Schule oder an den Arbeitsplatz gekommen und hat sich erst mal kräftig feiern lassen?!

*Das klingt tatsächlich außergewöhnlich. Wie prägt diese Überzeugung eure Arbeit, euer Verlagsprogramm?*

Na ja, weil wir selbst nicht nur ganz schön gefordert sind, sondern eben auch immer wieder erleben, dass unsere Jungs tiefe Lebensweisheit so ganz nebenbei durchschimmern lassen, liegt es uns am Herzen, unsere Gesellschaft darauf hinzuweisen: Menschen mit Behin-

derung haben nicht nur ein Recht, dabei zu sein, sondern sie haben uns oft auch wichtige Impulse zu geben.

- Sie erinnern uns daran, dass jeder Mensch einzigartig ist.
- Sie zeigen uns, dass der Wert eines Menschen nichts mit seiner Leistungsfähigkeit zu tun hat.
- Sie bremsen uns immer wieder aus und halten uns vor Augen, was im Leben wesentlich ist.
- Sie sind oft wahre Lebenskünstler, wenn es darum geht, im Augenblick zu leben.
- Sie lassen uns erkennen, dass das Leben erfüllt sein kann – auch wenn es manchmal anders kommt als geplant.
- Sie helfen uns, mit dem Herzen zu sehen: anderen Menschen unvoreingenommen und echt zu begegnen.
- Sie beschenken uns mit jeder Menge Freude und Liebe.

Davon erzählen wir leidenschaftlich gerne in Büchern, manchmal auch nur mit Fotos und ganz ohne Worte, wie zum Beispiel in unserem Wandkalender **A little extra**.

*Stichwort Inklusion – arbeiten im Verlag eigentlich auch Menschen mit Behinderungen?*

Leider nicht – auch wenn unser Alex oft davon redet, dass er gerne hier im Verlag mitarbeiten würde. Ich fürchte, am Ende wäre es ihm viel zu langweilig, weil er doch gerne Menschen um sich hat. Und wir sind ja ein sehr kleines Team – im Moment arbeitet außer mir selbst nur noch ein angestellter Lektor in Teilzeit und von zu Hause aus mit …

*Das habe ich mir irgendwie größer vorgestellt …*

Na ja, wir sind ganz happy damit, dass wir flexibel und wendig sind und dass unser Apparat überschaubar ist. Und als Unternehmen groß zu sein, ist uns nicht wichtig. Wir wollen vor allem großartige Bücher machen, die die Menschen bewegen.
Aber klar, wir beschäftigen uns selbst immer wieder mit dieser Frage. Und vor einigen Jahren waren wir intensiv im Gespräch mit einer Werkstatt, in der Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten. Wir hatten die Idee, ob diese Werkstatt nicht unsere Logistik übernehmen könnte. Nach intensiven Monaten mussten wir am Ende aber leider feststellen, dass es einfach nicht geklappt hätte – angefangen von der Bestellannahme über die enormen Leistungsanforderungen, was z. B. das Tempo angeht, bis hin zu den nackten Kosten, die natürlich auch ein wichtiger Faktor sind. Immerhin, manchmal können wir z. B. einzelne Druckaufträge an die örtliche Lebenshilfe vergeben. Ich hätte große Freude, mit Menschen mit Behinderung zusammenzuarbeiten. Aber zumindest aktuell ist es einfach nicht der Fall.

*Und wie nehmt ihr das Thema Inklusion im Kontext von Gemeinden und Kirchen wahr?*

Ich finde, da ist noch richtig viel Luft nach oben. Man muss einfach sagen, dass auch in unserer Gesellschaft Menschen mit Behinderung keine sehr starke Lobby haben. In Deutschland gibt es über zehn Millionen Menschen mit Behinderung, aber andere Themen nehmen deutlich mehr Raum ein.
Mein Eindruck ist, dass viele Gemeinden mir sofort zustimmen würden, dass Menschen mit Handicap auch dazugehören und ihren Platz in unseren Kirchen finden sollten. Aber ich glaube, vielen ist gar nicht bewusst, dass damit auch ein unglaublicher Reichtum verbunden ist. Dass sie uns etwas zu sagen haben.
Wenn ich mit unserem Alexander den Lobpreis in unserer Gemeinde leite, dann bewirken sein Strahlen am Schlagzeug (und er ist ein wirklich guter Drummer) und die Tatsache, dass er von ganzem Herzen im Hier und Jetzt lebt, dass es auch der Gemeinde viel leichter fällt, sich bewusst Gott zuzuwenden – so wie ich bin, mit meinen Grenzen und meiner Ergänzungsbedürftigkeit. Auf einmal ist alles viel lockerer, lebendiger, echter. Und das ist ein Geschenk für die Kirche, das nur selten ausgepackt wird. Wenn Alex da vorne offenbar lebt, dass er bei Gott willkommen ist, so wie er ist – dann ist das eine kraftvolle Einladung an mich, das genauso zu erleben.
Auch deswegen empfinden wir: Wir haben noch viel zu tun!

*Nochmal zurück zu eurer persönlichen Situation: Du hast es schon angedeutet, der Alltag mit euren zwei Söhnen mit Behinderung ist vermutlich nicht immer einfach. Wo liegen denn eure Herausforderungen?*

Das ist natürlich vielschichtig. Herausfordernd finde ich zum Beispiel, unseren Alexander dabei zu begleiten, seinen Weg zu finden. Als junger Kerl hat er sich nach der Badewanne manches Mal nackt vor dem Spiegel selbst bewundert – das sah so aus, als ob er Gott zu diesem Meisterstück beglückwünscht. Und diese Selbstannahme ist einfach der Hammer und ein Geschenk für die Welt!
Jetzt ist er 22 und will sich einerseits stärker von uns Eltern lösen, um seinen eigenen Weg zu gehen. Das ist ja ganz richtig und wichtig. Aber zugleich merkt er eben, dass er manches gar nicht so gut alleine schafft, auf Unterstützung angewiesen ist. Und wir fragen uns, wie wir ihn in seinen Wünschen ernst nehmen und begleiten können, wie wir seine eigenen Ideen fördern können – während wir doch weiterhin Verantwortung tragen. Das ist eine ziemliche Spannung.
Als Ehepaar fehlen uns in den letzten Jahren ganz eindeutig Auszeiten, Unterstützung im Alltag, dass wir mal einen Abend oder ein paar Tage alleine weg können. Erholsamer Urlaub. Wir arbeiten dran …
Wir fühlen uns also zugleich beschenkt als auch gefordert. Und manchmal liegt beides sogar recht nah beieinander.

*Danke, David, dass du uns mit hinein genommen hast in euren Herzschlag!* ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# VORGESTELLT

Auf YouTube stellt David Neufeld regelmäßig Bücher vor:
www.youtube.com/@neufeldverlag
Und auch per Newsletter kann man gut auf dem Laufenden bleiben:
http://newsletter.neufeld-verlag.de/

Silke Schnee/Heike Sistig,
**Die Geschichte von Prinz Seltsam – Wie gut, dass jeder anders ist!**
Für Kinder ab 4 Jahren
ISBN 978-3-86256-010-3, 6. Auflage

Das erste Kinderbuch aus dem Neufeld Verlag ist längst ein Bestseller:
In leuchtenden Farben wird hier ausgemalt, dass es ganz normal ist, verschieden zu sein.

David Neufeld auf YouTube über dieses Buch:
https://www.neufeld-verlag.de/shop/die-geschichte-von-prinz-seltsam/#trailer

Sabine Zinkernagel,
**Wer nur auf die Löcher starrt, verpasst den Käse –**
**Aus dem Leben mit zwei besonderen Kindern**
ISBN 978-3-86256-027-1, 2. Auflage

Was, wenn unser Leben plötzlich ganz anders verläuft als gedacht?
Ein bewegendes und ehrliches Buch, das Mut macht.

David Neufeld auf YouTube über dieses Buch:
https://www.neufeld-verlag.de/shop/wer-nur-auf-die-loecher-starrt-verpasst-den-kaese/#trailer

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# Verlosung

Der Neufeld Verlag hat uns drei Exemplare seines außergewöhnlichen Kalenders **A little extra 2024** zur Verfügung gestellt. Schick uns bis zum 30.11.2023 eine E-Mail an herrlich@gjw.de, warum ausgerechnet du diesen Kalender gewinnen möchtest!
Unter allen Einsenderinnen und Einsendern verlosen wir drei Exemplare.

Die Teilnahmebedingungen sind zu finden unter www.gjw.de/herrlich/2023_02/teilnahmebedingungen.

Conny Wenk,
**Wandkalender A little extra 2024**
ISBN 978-3-86256-184-1

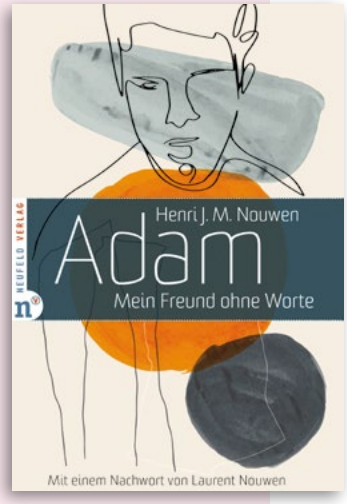
12 Monatsblätter, Kalendarium in Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, 34 x 34 cm, Spiralbindung,

Ohne sie würde uns etwas fehlen: Menschen mit Down-Syndrom! Seit 15 Jahren tragen die Fotografien dieser außergewöhnlichen Originale durch diesen Wandkalender Lebensfreude in die Welt hinaus – Monat für Monat. Lasst euch ein Lächeln ins Gesicht zaubern und feiert mit, dass jeder Mensch einzigartig ist!

Henri J. M. Nouwen,
**Adam - Mein Freund ohne Worte.**
ISBN 978-3-86256-177-3

Henri Nouwen (1932–1996) gab seine akademische Karriere auf und wurde Seelsorger einer Gemeinschaft von Menschen mit und ohne geistige Behinderung. Hier beschreibt er, wie Jesus ihm begegnet ist und sein Leben auf den Kopf stellte, während er den jungen Mann Adam begleitete.

David Neufeld auf YouTube über dieses Buch:
https://www.neufeld-verlag.de/shop/adam/#trailer



# INKLUSION IN DER ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

## EINIGE PRINZIPIEN, GEDANKEN UND IDEEN

**Pia Kuhlmann** ist Projektleitung des Projektes „Zusammen? Geht doch! – Inklusion in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit“ bei der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend in Deutschland e.V.

**Artikel anhören!**

6:43 MIN Hast du schon mal die Grenzen und Schwächen des Satzes „Liebe deinen Nächsten“ am eigenen Leib erlebt? Wurdest du von deinem Nächsten ausgegrenzt? Hat dir jemand Hindernisse in den Weg gelegt oder Barrieren nicht entfernt?

Bieten wir in unseren Gemeinden, in unseren Gruppen, in unserer Kinder- und Jugendarbeit sichere Orte für alle Menschen? Orte ohne Diskriminierung, ohne Ausgrenzung? Was ist nötig, um ein Ort für alle zu werden? Ein inklusiver Ort?

Ein Blick auf die Kinder- und Jugendarbeit mit ihren Prinzipien und ihrer rechtlichen Grundlage ist dafür hilfreich, denn in unseren Gemeinden und in unseren Angeboten geht es um dieses Arbeitsfeld. Um sichere Orte zu bieten, ist zusätzlich ein Blick auf die Strukturen und Rahmenbedingungen wichtig. Die Menge an Impulsen hierzu kann fast überfordern, aber vielleicht sind als erste Schritte einzelne Ideen umsetzbar und machen es leichter, weitere inklusive Ideen anzupacken.

Alle jungen Menschen brauchen Freiräume, in denen sie sich entsprechend ihrer Bedürfnisse und Interessen bewegen und entfalten können. Oftmals erschweren jedoch Barrieren wie Informationen in schwerer Sprache, nicht barrierefreie Häuser oder zu hohe Kosten die Erfüllung dieser Bedürfnisse. Es stellt sich also die Frage:



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# WAS IST NÖTIG FÜR BARRIEREARMUT, NIEDERSCHWELLIGKEIT UND OFFENHEIT?

In der Kinder- und Jugendarbeit wird Inklusion in einer Reform des Sozialgesetzbuches 8 (Kinder- und Jugendhilfe) gesetzlich festgeschrieben. In drei Stufen wird bis 2028 die gleichberechtigte Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen gesetzlich verankert.
Zuvor waren die Rechte von Kindern mit körperlicher und geistiger Behinderung in anderen Gesetzen geregelt. Die Jugendhilfe war für sie nicht zuständig.
Bereits seit Dezember 2022 steht im Sozialgesetzbuch 8, welches die Belange der Jugendarbeit bedenkt, in § 11, (1) SGB VIII:

*„Dabei sollen die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Angebote für junge Menschen mit Behinderungen sichergestellt werden.“ (https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/11.html)*

Die (ehrenamtliche) Arbeit, die wir in Gemeinden, im Gemeindejugendwerk (GJW) oder in Vereinen gestalten, fällt unter diesen Paragrafen im Sozialgesetzbuch. Das bedeutet: Auch in unserer Arbeit im Kindergottesdienst, auf Freizeiten, in Jugendgruppen oder bei Schulungen soll die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit für Menschen mit Behinderung sichergestellt werden.

Um über Inklusion in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen nachzudenken, ist es interessant, die Grundsätze der Kinder- und Jugendarbeit zu kennen.
Die Arbeit basiert auf den Prinzipien (Richtlinien) der **Offenheit** für alle, der **Freiwilligkeit** der Teilnehmenden, der **Partizipation (Beteiligung)** und der **Lebensweltorientierung**. Durch Teilhabe wird die Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen gestärkt.

Diese Prinzipien richten sich schon immer an alle Kinder und Jugendlichen, unabhängig von ihren **Fähigkeiten**, ihrer **Herkunft**, ihren **finanziellen Mitteln** oder ihrer **Religionszugehörigkeit**.
Angebote für die Zielgruppe junger Menschen sollen sich **nach ihren Interessen richten, ihre Persönlichkeitsentwicklung fördern, Möglichkeiten bieten, als Mitglied einer Gruppe mitzubestimmen, und Freiräume eröffnen.**
Diese Erfahrungen sind stärkend in der Entwicklung, denn sie ermöglichen es Kindern und Jugendlichen, **Selbstwirksamkeit zu erleben, das eigene Umfeld mitzugestalten, sich für eigene Werte einzusetzen** und verhelfen ihnen **zu gleichberechtigter Teilhabe und Beteiligung in ihrer Lebenswelt**.

# INKLUSION IN DER ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

Einerseits können wir sagen: Warum sprechen wir überhaupt darüber? Das ist doch selbstverständlich. Jede*r ist willkommen! Andererseits: Wie gestalten wir das „Willkommen“- und „Sicher“-sein? Was ist mit unseren vorhandenen Kapazitäten möglich und denkbar?
Kinder- und Jugendarbeit bezieht schon viele Interessen und Ressourcen der jungen Menschen mit ein. Was für ein wertvolles Potenzial! Kinder und Jugendliche erleben Mitbestimmung in vielen unserer Gemeinden. Im besten Fall gestalten sie aktiv das aktuelle Gemeindeleben und ihre eigenen Angebote. Durch viele gute Beziehungen und Beteiligung in ihren Jugend- oder Kindergruppen erleben junge Menschen, wie sie vertrauensvoll ernstgenommen werden, in einem geschützten Rahmen Dinge ausprobieren können und mit einbezogen werden. Mitarbeitende erleben dabei, wie sich die Aufmerksamkeit und das Interesse der Teilnehmenden verändern, wenn sie die Arbeit an deren Lebenswelt ausrichten.
Im Gruppenalltag bin ich als Mitarbeiter*in häufig gefordert, schnell auf sich verändernde Situationen einzugehen. Hier einige Beispiele: Die Gruppe ist deutlich kleiner oder größer als geplant, Räumlichkeiten sind anders als erwartet oder es gibt Personen, die den geplanten Ablauf in der Gruppe stören. Die Reaktionen und Lösungen in diesen Situationen sind Ressourcen, auf die wir als Mitarbeitende zugreifen können, wenn wir unsere Angebote inklusiver gestalten wollen. Doch trotz dieser bereits vorhandenen Flexibilität und Offenheit gibt es immer noch Zugangsbarrieren, die es erschweren, dass junge Menschen mit Behinderung an den Angeboten teilnehmen können. Diese Barrieren können wir immer mehr abbauen.

**https://www.aej.de/fileadmin/user_upload/Politik/Inklusion/aej_Poster_Inklusions_Check_barrierefrei.pdf**



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# WIE GESTALTEN WIR UNSERE KINDER- UND JUGENDARBEIT IN ZUKUNFT NOCH INKLUSIVER?

Zunächst geht es um die eigene Haltung und Strukturen: Hierbei kann der „Inklusions-Check“ der aej, Diakonie und von Aktion Mensch hilfreich sein, denn er stellt genau dazu Fragen:

- *„Wie offen will ich in der von mir verantworteten Kinder- und Jugendarbeit tatsächlich sein?“*
- *„Kann ich mir vorstellen, dass ganz unterschiedliche Kinder und Jugendliche in ‚meine‘ Gruppenstunde kommen, mit auf ‚meine‘ Freizeit fahren oder ‚mein‘ offenes Angebot besuchen?“*
- *„Ist unsere inklusive Haltung ein Gesprächspunkt in unseren Team- und Vorbereitungstreffen?“*

Inklusive Angebote schaffen eine Kultur, welche die Vielfalt menschlichen Lebens als Normalität und Chance sieht. Eine offene Haltung und Wertschätzung aller Beteiligten, der Mitarbeitenden und der Teilnehmenden, gegenüber anderen Lebenswelten ist bereits ein wichtiger Teil von Inklusion. Wenn wir uns als Team immer wieder reflektieren und austauschen, können wir uns gemeinsam weiterentwickeln in Richtung mehr Vielfalt und Offenheit. Das bedeutet auch, dass wir uns mit unseren eigenen Vorurteilen und Ängsten auseinandersetzen.

Neben einer inklusiven Haltung des Teams sind auch inklusive Rahmenbedingungen notwendig. Bei unseren Planungen die Teilhabe junger Menschen ohne und mit Einschränkungen als Leitgedanken zu berücksichtigen, ist entscheidend.

- *Welche Voraussetzungen sollten dafür erfüllt werden?*
- *Und wer trägt die Verantwortung dafür?*

Hilfreich sind dafür konkrete pädagogische Konzepte, welche junge Menschen mit und ohne Behinderung einbeziehen, Teil der Planung werden lassen und ihnen so die Möglichkeit geben mitzubestimmen und mitzugestalten. Diese Konzepte sind nachhaltig, wenn sie sich nach den Interessen, Wünschen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen richten. Hilfreich kann hierfür die Publikation des DBJR „Qualitätsstandards für Kinder- und Jugendbeteiligung“ sein.
Inklusive Kinder- und Jugendarbeit ist machbar! Es gibt dafür keine vorgefertigten Lösungen, sondern Prozesse, Wege und Engagement, die durch gute Rahmenbedingungen unterstützt werden. Zu Beginn ist es häufig aufwendig, da zunächst einige Fragen gestellt werden und einige Herausforderungen zu lösen sind, aber es lohnt sich.

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# FOLGENDE PUNKTE KÖNNEN HELFEN:

## ELTERN

Ein sehr wichtiger Bestandteil inklusiver Arbeit, ist die Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder und Jugendlichen. Dies ist für die Kinder- und Jugendarbeit untypisch und teilweise auch ungewollt. Angebote sind häufig eine „elternfreie Zone“. Für inklusive Angebote brauchen wir unbedingt die Einbeziehung der Eltern. Sie sind häufig die Spezialist*innen für die Bedürfnisse und Anforderungen ihrer Kinder und daher wichtige Kooperationspartner. Wir brauchen aber auch Räume und Zeiten ohne Eltern, um die Ziele und Werte der Jugendarbeit eben auch für Kinder und Jugendliche mit Behinderung möglich zu machen. Dafür braucht es gute Mittelwege und eine klare Kommunikation.

## ZUGANG ZU INFORMATIONEN

Wie erfahren Kinder und Jugendliche mit Behinderung von unseren Angeboten? Wissen Eltern, dass es in unserer Gemeinde barrierearme Angebote gibt? Der Besuch von Sondereinrichtungen mit längeren Fahrzeiten führt häufig dazu, dass es wenig Kontakte im eigenen Wohnort gibt. Es ist daher hilfreich, Wege der Öffentlichkeitsarbeit zu finden, um diese jungen Menschen und ihre Eltern zu erreichen: vielleicht durch Kontakte in der eigenen Nachbarschaft oder durch Veröffentlichungen in städtischen Nachrichten.

Eine Zugangshürde kann dabei allerdings die Sprache sein. Durch schwere Sprache und/oder Insider-Sprache (z. B. Bibelarbeit, spezielle Namen für den Kindergottesdienst oder die Jugendgruppe) können sich junge Menschen nicht angesprochen oder ausgeschlossen fühlen. Informationen in leichter oder einfacher Sprache ermöglichen es, sich an Angeboten zu beteiligen.

## QUALIFIZIERUNG UND WEITERBILDUNG

Wenn wir an der Haltung der Mitarbeitenden arbeiten oder barrierefreie Räume ermöglichen, führt das nicht unmittelbar dazu, dass Mitarbeitende sich sicher und fähig in der Arbeit mit Personen mit Behinderung fühlen. Ehrenamtlich und hauptamtlich Engagierte benötigen gute Qualifizierungen und Fortbildungen. Die Jugendleiter*innen-Ausbildung (Juleica/M-Kurs) bietet dafür eine gute Möglichkeit. Es gibt bereits fertige Juleica- bzw. M-Kurs-Bausteine zum Thema Inklusion (siehe www.aej.de/zusammen-geht-doch) oder auch Schulungsangebote für Assistenzausbildungen. Behinderungsspezifisches Wissen kann zum Beispiel durch eine Fortbildung zur Inklusionsfachkraft erworben werden. Durch Qualifizierung und Weiterbildung werden für Mitarbeitende Ängste und Unwissenheit abgebaut und ihnen Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.

## BARRIEREFREIHEIT

Soziale, sprachliche, ökonomische und bauliche Barrieren sind Zugangshürden. Das heißt beispielsweise, Räume und Zugänge auf Stufen und Hürden zu überprüfen, aber auch Angebote mit Freiräumen und Pausen flexibel zu gestalten. Es gilt auch, individuelle Schutz- und Rückzugsräume zu schaffen und miteinander im Gespräch zu sein, was gerade von Einzelnen gebraucht wird. Hierfür ist Beteiligung sehr hilfreich, also die Barrierefreiheit gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen und deren Eltern zu besprechen und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Dabei ist eine transparente und offene Kommunikation wichtig.

## KOOPERATION

Aufgrund langjähriger getrennter Systeme der Behindertenhilfe und der Jugendarbeit, gibt es wenig alltägliche Begegnungs- und Berührungspunkte von jungen Menschen mit und ohne Behinderung. Sie halten sich in unterschiedlichen Sozialräumen auf. Um diese Trennung aufzubrechen ist es eine gute Möglichkeit, Behindertenhilfeeinrichtungen in der Umgebung als Kooperationspartner*innen zu gewinnen. Dies führt häufig zu Win-Win-Situationen, da beide Seiten nun gemeinsame Angebote entwickeln und qualifizierte Fachkräfte in Bezug auf behinderungsspezifisches Wissen ebenso wie Fachkräfte der Jugendarbeit dadurch voneinander profitieren können.

## FINANZIERUNG VON ASSISTENZKRÄFTEN

Kinder und Jugendliche mit Behinderung benötigen teilweise Assistenzkräfte, um an Angeboten teilnehmen und teilhaben zu können. Damit ist z. B. Gebärdendolmetschung gemeint, pflegerische Hilfeleistungen, Übersetzung in leichte Sprache oder andere Assistenzleistungen. Manche Unterstützung ist möglich durch die Mitarbeitenden, für andere Leistungen benötigt es zusätzliches Fachpersonal. Wichtig ist dabei, wie zuvor beschrieben, Absprachen und Klärungen mit den Eltern zu treffen. Leider sind Assistenzleistungen einkommensabhängige Eingliederungshilfeleistungen. Das heißt, die Familien werden für entstehende Kosten herangezogen. Ist dies nicht umzusetzen, gibt es Möglichkeiten, z. B. über „Aktion Mensch“ unkompliziert Fördergelder zu beantragen.

# INKLUSION IST EIN MENSCHENRECHT

Es ist kein festgelegtes Ergebnis und ist zu keinem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen. Unsere Gemeinden können zugängliche und sichere Orte sein für Menschen mit völlig vielfaltigen Bedürfnissen. Diese Prozesse werden nie fertig sein, sondern sich immer wieder neu weiterentwickeln. Uns darauf immer wieder einzulassen ist gewinnbringend, schön und folgenreicher Anteil von Nächstenliebe. ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

VERSTÄNDLICH

# EXKLUSION, SEPARATION, INTEGRATION, INKLUSION

## EINIGE BEGRIFFE KURZ ERKLÄRT

**Pia Kuhlmann** ist Projektleitung des Projektes „Zusammen? Geht doch! – Inklusion in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit“ bei der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend in Deutschland e.V.

3:31 MIN *Für was steht der Begriff Inklusion? Was will dieses Wort eigentlich beschreiben? Hierfür eine Definition des Begriffs:*

Von Inklusion wird vor allem im Kontext der sozialen Teilhabe und des Umgangs mit Vielfalt gesprochen. Soziale Teilhabe meint, dass Menschen am Leben in der Gemeinschaft teilhaben können. Sie umfasst das politische Leben, kulturelle Aktivitäten sowie bezahlte und unbezahlte Arbeit.
Inklusion beschreibt eine Haltung gegenüber Personen, die aufgrund ihrer Fähigkeiten, Merkmale oder Hintergründe von bestimmten gesellschaftlichen Prozessen ausgeschlossen oder eingeschlossen werden.

*Häufig wird dabei von einem weiten und einem engen Inklusionsbegriff gesprochen:*

Der **enge Inklusionsbegriff** bezieht sich auf Menschen mit Behinderung, während der **weite Inklusionsbegriff** folgende Ebenen mit einbezieht: Gender, Kultur und Religion, Migration, Behinderungen, sozioökonomische Benachteiligung usw.

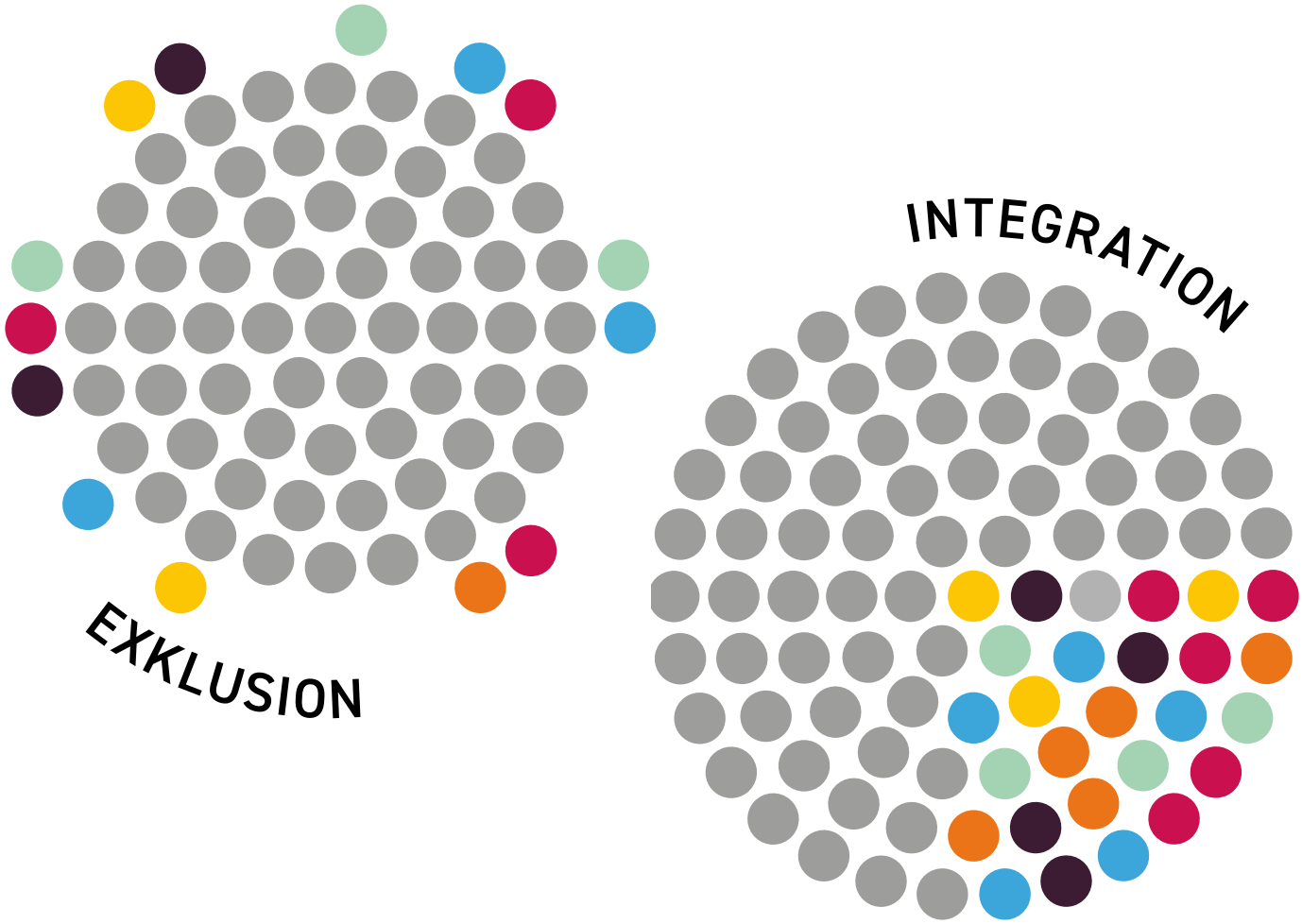
*Das Ziel von Inklusion ist eine Gesellschaft, in der jeder Mensch akzeptiert wird und gleichberechtigt und selbstbestimmt an ihr teilhaben kann.*

Das geschieht unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft, Religionszugehörigkeit, Bildung oder Behinderungen.

*In einer inklusiven Gesellschaft geht es daher nicht nur um die Einbeziehung von Menschen, sondern um das Recht auf Teilhabe jedes Einzelnen.*

**Einbeziehung** würde Menschen zwar in Entscheidungsprozesse hineinnehmen, sie aber nicht selbstständig ihre eigenen Prozesse gestalten lassen.

**Teilhabe** hingegen sorgt dafür, dass die Menschen aktiv ihre Möglichkeiten einbringen und Entscheidungen treffen können. Inklusion fordert, dafür Systeme zu schaffen, Barrieren abzubauen und Teilhabe aktiv zu fördern.




*Der Begriff der Inklusion wurde am Anfang dieses Jahrhunderts stark durch die UN-Behindertenrechtskonvention verbreitet.*

Zuvor war Integration das gängige pädagogische Konzept. 2008 trat diese Konvention in Kraft und ist damit das erste universelle Rechtsinstrument, das bestehende Menschenrechte auf die Lebenssituation von behinderten Menschen konkretisiert.
Dadurch wird das allgemeine Verständnis von Behinderung verändert: Es gilt nicht mehr das vorherrschende defizitorientierte Verständnis, das Menschen mit Behinderung als Personen darstellt, die Hilfe benötigen und krank / fehlerhaft / nicht normal sind. Die Behindertenrechtskonvention würdigt Behinderung als Teil der Vielfalt menschlichen Lebens.
So entsteht ein kompletter Paradigmenwechsel und damit auch eine Haltungsänderung, die sich auf die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* und auf die *Menschenrechtsverträge der Vereinten Nationen* bezieht.

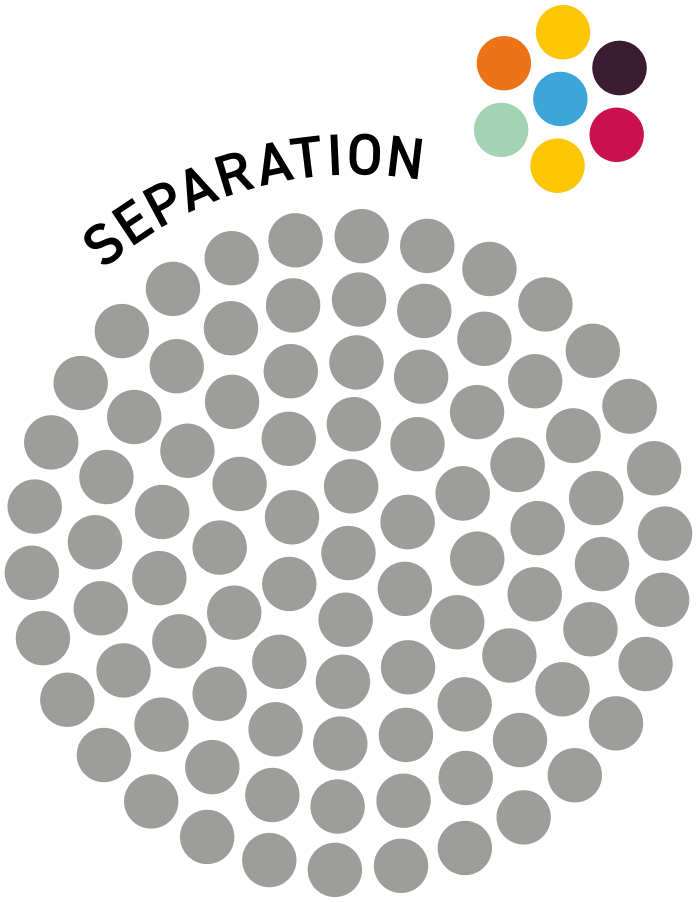
*Seit dem 26. März 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland in Kraft. Sie ist damit geltendes Recht, das von allen staatlichen Stellen umgesetzt werden muss.*

Artikel 3 der Behindertenrechtskonvention bestimmt die allgemeinen Grundsätze. Diese sind bei allen Entscheidungen und Angeboten heranzuziehen. Es gilt:

- Die Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde, seiner individuellen Autonomie, einschließlich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie seiner Unabhängigkeit im Sinne von Selbstbestimmung
- Die **Nichtdiskriminierung**
- Die volle und wirksame **Teilhabe** an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft
- Die **Achtung der Unterschiedlichkeit** von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit
- Die **Chancengleichheit**
- Die **Zugänglichkeit (Barrierefreiheit)**
- Die **Gleichberechtigung von Frau und Mann**
- Die **Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten** von Kindern mit Behinderung und die **Achtung ihres Rechts auf Wahrung ihrer Identität**.



ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑




*Seit einigen Jahren erweitert sich der Begriff, löst sich aus seinem Bezug zu Menschen mit Behinderung und wird immer mehr zu einem generellen Prinzip für den gesellschaftlichen Umgang mit Vielfalt (vom engen Begriff der Inklusion zum weiten Begriff).*

Dieses neue Verständnis wird auch in einer veränderten pädagogischen Grundhaltung deutlich: Es geht nicht mehr um Wohltätigkeit und Versorgung, sondern um Teilhabe und Gleichberechtigung.
Der Blick der Gesellschaft auf den oder die Einzelne*n wird nun die neue Grundlage. Das Individuum steht im Mittelpunkt. Die Gesellschaft wird dadurch bunter. Die „normale“ Masse, die es im Grunde genommen nie zu hundert Prozent gegeben hat, wird ersetzt durch eine Menge von einzigartig ausgestatteten Menschen, die sich durch ihre Unterschiedlichkeiten ergänzen und bereichern können. „Normal“ ist dann, dass alle verschieden sind.
Unsere Aufgabe als Gesellschaft ist es daher, alle Lebensbereiche so zu gestalten, dass alle Menschen sich darin barrierefrei bewegen können und es allen ermöglicht wird, die Gesellschaft mitzugestalten.
Lange Zeit wurden Personen, die „anders“ waren entweder ausgegrenzt (Exklusion) oder separiert. Früher gab es eigene Dörfer oder Anstalten, in denen Menschen mit Behinderung exklusiv und separiert lebten. Sie sollten im normalen Stadtbild nicht vorkommen.
**Exklusion** war dabei eine allgemeine Ausgrenzung, **Separation** das Zusammenlegen von bestimmten definierten Gruppen, z. B. in Form von Blindenschulen, Förderschulen usw.
Durch das Konzept der **Integration** wurde versucht, dies aufzulösen. Menschen mit Behinderung sollten als „Menschen mit besonderen Herausforderungen“ in die „normale“ Gesellschaft eingebunden werden.
Bei **Inklusion** ist der große Unterschied nun, dass es sich dabei um eine ganz andere Grundhaltung handelt: Es geht nicht mehr um ein „ihr“ und „wir“ und darum, wie „ihr“ zu unserem „wir“ dazu kommen könnt. Es geht um ein „ich“ und „du“ und wie es möglich ist, dass wir beide beteiligt werden, unsere Entscheidungen selbst treffen können und ein Teil unserer Gesellschaft sind.
Wichtig ist dabei die Einsicht: Inklusion ist ein Prozess. Es gibt keine vorgefertigten Lösungen, sondern Wege und Möglichkeiten, die durch gute Rahmenbedingungen unterstützt werden. Das Ziel ist, dass Menschen mit und ohne Behinderung ihren Platz in der Gesellschaft finden, Angebote mitgestalten, sich beteiligen und alltäglich Gesellschaft und Gemeinschaft mitprägen. ■

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# HILFREICHE ADRESSEN

## ZUM THEMA INKLUSION IN DER ARBEIT MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN

### MATERIALIEN FÜR JULEICA-SCHULUNGEN, ASSISTENZAUSBILDUNGEN

**https://www.aej.de/zusammen-geht-doch**

### FORTBILDUNGSREIHE

(startet im September 2023 ist aber bis Ende 2024 bereits geplant)
**https://www.aej.de/zusammen-geht-doch/materialien/online-impuls-reihe**

### INKLUSION GESTALTEN – AKTIONSPLÄNE ALS KIRCHENGEMEINDEN ENTWICKELN

**https://www.ekd.de/inklusion-gestalten-74683.htm**

## PUBLIKATIONEN

https://www.aej.de/fileadmin/user_upload/Die_aej/Publikationen/PDF/aej_Geht_doch_Inklusive_Freizeitenarbeit.pdf

https://www.aej.de/fileadmin/user_upload/Die_aej/Publikationen/PDF/aej_Poster_Inklusions_Check_barrierefrei.pdf

https://www.dbjr.de/artikel/qualitaetsstandards-fuer-kinder-und-jugendbeteiligung-1

## TEXTE

https://www.dbjr.de/fileadmin/Publikationen/Inklusion_in_der_Kinder-und_Jugenarbeit.pdf

https://www.agj.de/positionen/artikel-7.html?tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Bnews%5D=7102&cHash=7dade66c3c70a75e5ab4f79fb680204b

# ONLINE-COACHING

## EIN KINDERSCHUTZKONZEPT ENTWICKELN

**Der nächste Kurs startet im Januar 2024.**

**Infos und Anmeldung unter:**

**www.befg.de/coaching-kinderschutzkonzept**

Damit es nicht dem Zufall überlassen bleibt, ob eure Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde sicher sind, braucht es einen Plan. Unser Online-Coaching unterstützt euch dabei, Schritt für Schritt ein Präventionskonzept zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und Machtmissbrauch zu entwickeln.

### Vor dem Online-Coaching

Die Gemeindeleitung oder -versammlung beschließt, ein Kinderschutzkonzept zu entwickeln und beauftragt ein Team der Gemeinde damit.

Das Team der Gemeinde entscheidet, wer von ihnen am Online-Coaching teilnimmt und sich anmeldet. Es trifft sich etwa zwei Wochen vor dem ersten Modul, um eine Aufgabe zur Vorbereitung des Online-Coachings zu bearbeiten und regelmäßige Treffen zu vereinbaren.

# Ablauf

Als Gemeinde stellt ihr ein Team für die Entwicklung des Kinderschutzkonzepts zusammen. Mehrere Perspektiven bereichern das Team, z. B. je eine Person aus der Gemeindeleitung, aus der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Eltern, Jugendliche und Personen mit besonderen Kenntnissen, z. B. mit juristischer oder pädagogischer Vorerfahrung.

Eine bis drei Personen eures Teams nehmen an unserem Online-Coaching teil. Der Kurs besteht aus sechs Modulen à 120 Minuten mit maximal fünf teilnehmenden Gemeinden.

In den Modulen geht es neben kompakten Inputs durch die Referentin oder den Referenten auch um Austausch und Reflexion der Teilnehmenden.
Je Modul bekommt ihr eine Aufgabe zur Eigenarbeit für euer Team. Sie wird beim nächsten Modul präsentiert und erhält praxisrelevantes Feedback. Diese „Hausaufgaben“ bilden am Ende des Kurses das schriftlich festgehaltene Schutzkonzept.

*„Die Teilnahme am Online-Coaching war für uns ein echter Mehrwert. Die Anleitung durch das Coaching hat uns tief ins Thema eintauchen lassen. Das Handbuch bietet alle wichtigen Informationen und ist wertvoll zum Nacharbeiten. Wir sind uns sicher, dass die Qualität der ganzen Gemeindearbeit von der Erarbeitung eines Kinderschutzkonzepts profitiert.“*

Ursula Wegner, Magdeburg

23.01.24 **Modul 1**
- **Analysephase**
- **Eigenarbeit**

20.02.24 **Modul 2**
- **Erw. Führungszeugnis, Schulungen, Verhaltenskodex und Mindeststandards**
- **Eigenarbeit**

19.03.24 **Modul 3**
- **Beteiligung von Kindern und Jugendlichen**
- **Eigenarbeit**

16.04.24 **Modul 4**
- **Vertrauensperson, Kinderschutzbeauftragte und Vernetzung mit Fachkräften**
- **Eigenarbeit**

28.05.24 **Modul 5**
- **Handlungsplan**
- **Eigenarbeit**

25.06.24 **Modul 6**
- **Verstetigung, Implementierung, Überprüfung**

Anzeige

ZUM INHALTSVERZEICHNIS ↑

# DIE KIGO-APP

## AUS DEM GEMEINDEJUGENDWERK

JETZT NEU

**Mit KiGo-Lexikon: Informationen zu vielen wichtigen Themen rund um den Kindergottesdienst**

- Plattformübergreifend arbeiten auf Handy, Tablet und Computer
- Nach dem Baukastenprinzip jeden Sonntag den Kindergottesdienst gestalten
- Inhalte bearbeiten und eigene Ideen einfügen
- Ganze Teams koordinieren
- Kalenderfunktion
- Präsentationsmodus mit Videoplayer
- PDF-Export

*„Miteinander Gott entdecken" als App!*

**WWW.GJW.DE/KIGO-APP**

Anzeige

FOLGLICH

# DIE NÄCHSTE AUSGABE VON HERRLICH ERSCHEINT IM MÄRZ 2024.

RECHTLICH

# IMPRESSUM

© 2023 Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R., Gemeindejugendwerk (Bundesgeschäftsstelle)
Julius-Köbner-Straße 4 · 14641 Wustermark · **T** 033234 74-555 · **E** gjw@baptisten.de · www.gjw.de

GEMEINDEJUGENDWERK DEUTSCHLAND

BAPTISTEN Evangelisch. Frei. Kirche.

REDAKTIONSKREIS: Dorothée Böcker, Volkmar Hamp, Antonio Israel, Maximiliane Kedaj, Cornelius Schneider und Mirko Thiele
V.I.S.D.P: Matthias Dichristin
LAYOUT: Volkmar Hamp, Mirko Thiele
DRUCK: Bonifatius GmbH · Druck | Buch | Verlag · Karl-Schurz-Str. 26 · 33100 Paderborn
TITELBILD: Mirko Thiele

RECYCLED Papier aus Recyclingmaterial FSC® C011558

Für das Korrekturlesen bedanken wir uns herzlich bei Mirjam Bahne und Ariane Enkelmann.

**Bildnachweis**:
**Seite 3:** privat (Mirko Thiele, Volkmar Hamp); **Seite 5:** Public Domain (Madonna mit Kind, Andrea Mantegna, public Domain), Marcus Scholz (Person mit erhobenen Armen), Designed by Harryarts / Freepik.com (Punktemuster in Person); **Seite 5:** Designed by Rawpixel.com / Freepik.com (gepunktete Kreise), Designed by Quinky / Freepik.com (bunte Kreise); **Seite 6:** Theologische Hochschule Elstal (Carsten Claussen); **Seiten 6-11:** Designed by Creativetoons / Freepik.com (Punktemuster); **Seiten 12-14:** Public Domain (Madonna mit Kind, Andrea Mantegna, public Domain); **Seite 13: privat** (Sarah Straub); **Seiten 16-21:** Designed by Rawpixel.com / Freepik.com (gepunktete Kreise); **Seite 17:** privat (Mirko Thiele); **Seiten 22+23:** privat (Rosalie Renner); **Seite 24:** Eric Münch (Rosalie am Computer), privat (Rosalies Hand); **Seiten 22-25:** Creative_hat / Freepik.com (Punktemuster); **Seiten 26+27:** Marianne Bos on unsplash.com (Hintergrundmuster mit Rollstuhl), Designed by Harryarts / Freepik.com (Punktemuster in Rollstuhl); **Seite 27:** Dave on Unsplash (Risse); **Seite 28:** privat (Mira Kuder); **Seite 29:** Marcus Scholz (Person mit erhobenen Armen), Designed by Harryarts / Freepik.com (Punktemuster in Person); **Seite 30:** Carolin Schubert (David Neufeld); **Seiten 30-33:** Designed by BiZkettE1 / Freepik.com (Kreise); **Seite 31:** privat (David und Söhne am Meer); **Seiten 32+33:** Neufeld Verlag (lachendes Kind); **Seiten 34+35:** Neufeld Verlag (Buchcover und Kalender); **Seite 36:** privat (Pia Kuhlmann); **Seiten 36-41:** Designed by Quinky / Freepik.com (bunte Kreise); **Seite 42:** Jené Stephaniuk on Unsplash (You belong); **Seite 43:** privat (Pia Kuhlmann); **Seite 48:** CoWomen on Unsplash (Frauen am Tisch); **Seite 51:** Erika Silva (Coverfoto HERRLICH 01 | 2024)

BUJU 2024

DJ FAITH

NAOMI WESTLAKE

LORENZO DI MARTINO

YADA WORSHIP

# 30. JULI BIS 3. AUGUST 2024

## IN OTTERNDORF

Bundesjugendtreffen des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.
Veranstalter: Gemeindejugendwerk · 14641 Wustermark